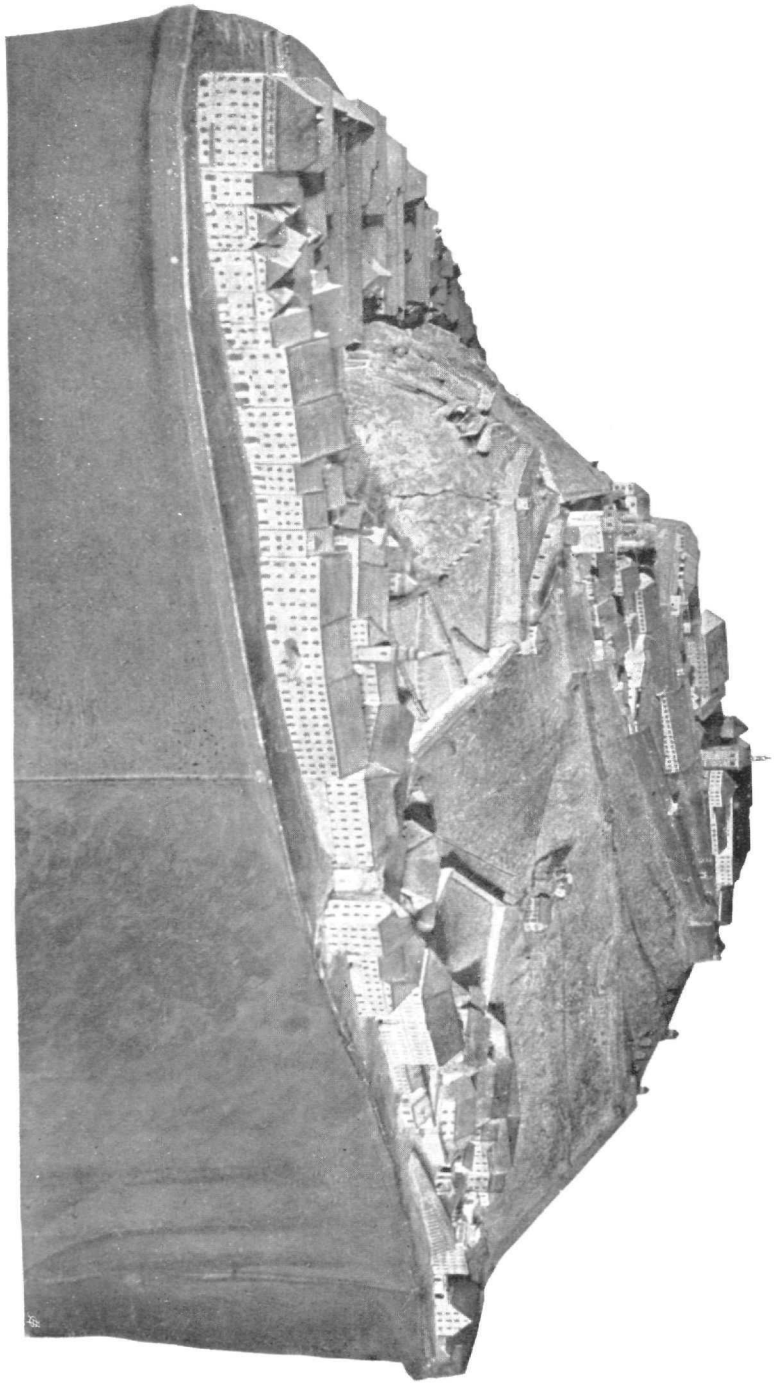

Der Grazer Schloßberg im Jahre 1809.

Nach dem im landschaftlichen Zeughause befindlichen Modell A. Sigls photographiert von Freiherrn von Berger-Mondel.

Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark Jahrgang 7 (1909)

Die Aufzeichnungen des ständischen Kanoniers Anton Sigl über die Grazer Schloßbergbelagerung im Jahre 1809.

Von **Julius Wallner.**

Unter den uns erhaltenen zeitgenössischen Berichten über die Belagerung des Grazer Schloßberges im Jahre 1809 nimmt einen hervorragenden Platz das „Journal", d. i. der offizielle Bericht des tapferen Majors von Hackher ein, und zwar aus dem Grunde, weil er die ungeschminkte, unter dem unmittelbaren Eindrucke der Ereignisse aufgezeichnete Darstellung von seiten jenes Mannes ist, der einerseits als Kommandant der Besatzung, wie kaum ein zweiter, in der Lage war, den authentischen Verlauf der Begebenheiten zu kennen, anderseits bei der Abfassung keine andere Absicht verfolgte, als seiner vorgesetzten Behörde in strengster Wahrhaftigkeit und militärischem Lakonismus darüber Bericht zu erstatten. Die anderen ausführlicheren und inhaltlich meist sehr wertvollen, bisher im Druck erschienenen Darstellungen der Ereignisse in Graz während des Jahres 1809, wie die Wastels und das von Kratochwil-Krones veröffentlichte „Tagebuch", stammen nicht von Mitkämpfern in den Reihen der Besatzung, sondern aus anderen Kreisen der damaligen Grazer Bevölkerung.

Neben diesen und anderen Berichten hat sich aber noch eine kurze, bescheidene Schilderung der Grazer Schloßbergbelagerung aus der Feder eines Mannes erhalten, der zwar nicht als Soldat der Besatzungstruppe angehörte, jedoch als ständischer Kanonier und Feuerwächter während der ganzen Belagerungszeit dienstlich innerhalb der Festungsmauern weilte, mit den tapferen Verteidigern Leid und Freud teilte, daher nicht nur als Zeitgenosse, sondern auch als unmittelbar Beteiligter und Augenzeuge der Ereignisse gelten kann. Es ist dies derselbe Anton Sigl, der auch als Verfertiger des bekannten, gegenwärtig im landschaftlichen

Zeughause aufbewahrten Schloßbergmodelles seinen Namen der Nachwelt überliefert hat. Sein, gegenwärtig im steiermärkischen Laudesarchiv befindlicher, bei aller Einfachheit beachtenswerter Bericht bildet gewissermaßen ein aus subalternem Kreise stammendes Gegenstück zur Relation Hackhers; diese der militärisch knappe Bericht des Festungskommandanten, jener die schlichte Aufzeichnung der Erlebnisse eines Teilnehmers aus dem Mannschaftsstande.

Sigls Schriftchen ist bis jetzt nicht etwa ganz unbekannt geblieben; schon W. v. Kalchberg benützte es bei Abfassung seines Buches über den Grazer Schloßberg (1856) recht ausgiebig; freilich scheint er das Manuskript für ein gleichzeitig mit den Ereignissen niedergeschriebenes Tagebuch gehalten zu haben;[1] namentlich ist der XV. Abschnitt (Verteidigung des Schloßberges im Jahre 1809) zum größten Teile aus den Angaben Sigls geschöpft, da damals weder Hackhers Journal noch andere zeitgenössische Berichte, wie etwa der Wastels oder das vorhin erwähnte „Tagebuch", veröffentlicht waren.

Wenn also auch ein guter Teil des Inhaltes der Siglschen Schrift schon Verwertung gefunden hat, geschah dies seitens Kalchbergs doch nur mit jener Auswahl, die dem Zwecke seines Buches entsprach, und es fehlte bis jetzt an einem Abdrucke des vollständigen Textes, der ja neben dem von Kalchberg bereits Benützten noch manches Bemerkenswerte enthält. Das Jubiläumsjahr der Schloßbergbelagerung gibt den passenden Anlaß, neuerlich der bescheidenen, aber immerhin verdienstvollen Leistung des wackeren ständischen Kanoniers Beachtung zu schenken und selbe durch vollständigen Abdruck weiteren Kreisen bekannt zu machen.

Diesem Abdrucke seien zunächst noch einige einleitende Bemerkungen über die Persönlichkeit des Verfassers sowie über die äußere und innere Beschaffenheit seiner Schrift vorausgeschickt.

Über die Lebensumstände Sigls sind wir teils durch seine eigenen Aufzeichnungen, teils aus amtlichen Akten[2] unterrichtet.

Anton Sigl, in Oberrakitsch bei Mureck, vermutlich im Jahre 1776[3] geboren und dortiger Herrschaftsuntertan, erlernte in seiner Jugend das Schuhmacherhandwerk, arbeitete

[1] Vgl. die Vorrede zu dem oben genannten Buche.
[2] Landschaftl. Archiv, Recens, 1806, I., A/i Z. 5043, im st. Land.-Arch.
[3] Er bezeichnet sich 1806 als dreißigjährig.

seit 1800 in Graz und heiratete daselbst die Witwe und herrschaftlich Messendorfsche „Rucksassin" Anna Hammerschmied, die Tochter des seit 1779 als ständischer Kanonier dienenden Tischlers Michael Hüden (auch Hütten geschrieben).[1] Vermöge seiner Heirat wurde er von seiner Herrschaft im Februar 1806 seiner Erbholdpflicht entlassen. Wahrscheinlich über Veranlassung und Verwendung seines Schwiegervaters strebte er eine damals erledigte „unbesoldete landschaftliche Büchsenmeistersstelle" an; in seinem am 15. Dezember 1806 der Verordnetenstelle überreichten Gesuche bittet er um Aufnahme als „letzter unbesoldeter Kanonier, der sich seine Montur selbst anschaffen muß", beruft sich auf sein Gesundheitszeugnis (das Größenmaß von 5 Fuß 4 Zoll kennzeichnet ihn als stattlichen Mann), verspricht, die „nötigen Wissenschaften eines Kanoniers" sich anzueignen und meint, als Schuhmacher im Zeugwesen, namentlich bei den Feuerspritzen, wegen „der vielen ledernen Schläuche" besonders verwendbar zu sein; auch gibt er an, die zur Anschaffung von Montur und Armatur erforderlichen Mittel zu besitzen. Die Aufnahme war ihm augenscheinlich schon im voraus zugesichert worden und sein Gesuch bloße Formsache, denn schon am nächsten Tage vollzog der ständische Verordnetenrat (16. Dezember 1806, Z. 5043) seine Ernennung; Sigl wurde am 4. Jänner 1807 beeidigt und trat am selben Tage seinen Dienst an.

Das Korps der ständischen Kanoniere stellte den letzten Rest der in vergangenen Jahrhunderten bestandenen Kriegsmacht der steiermärkischen Landschaft dar. Während das Fußvolk und die Reiterei des Landes nur im Bedarfsfalle aufgeboten und aus den reichen, noch zum guten Teile im landschaftlichen Zeughause aufbewahrten Waffenvorräten ausgerüstet wurden, bedurfte das ständische Geschütz und dazugehörige Feldzeug auch in Friedenszeiten eines geübten, ständigen Personals von Büchsenmeistern u. dgl. zur Instandhaltung dieses kostspieligen, schwer beschaffbaren und daher sorgsam gehüteten Materials. So entstand das Korps der ständischen Artillerie oder der ständischen Kanoniere, die in den folgenden Zeiten, als nach Abschluß der Türkenkriege und infolge der Errichtung eines stehenden Reichsheeres keine militärische Verwendung mehr für sie bestand, fried-

[1] Erstere Namensform findet sich in der amtlichen Standesliste des ständ. Kanonierkorps v. J. 1806, letztere im Schematismus von Steierm. und Kärnten, 1799.

licheren Aufgaben zu dienen hatten. Unter der ständischen Zeughausverwaltung stehend, besorgten sie die Instandhaltung der noch weiterhin im Zeughause aufbewahrten Waffenrüstungen, bedienten die Feuerspritzen, hielten auf dem Schloßberge die Feuerwache und lösten — als letzte Erinnerung an ihre ursprünglich artilleristische Bestimmung — bei Feuersbrünsten die dort aufgestellten vier eisernen Kanonen, die den spärlichen Rest des einst sicher stattlich gewesenen Geschützparkes der steirischen Landschaft bildeten und ihren metallenen Mund nicht mehr gegen den Landesfeind, sondern nur zum Alarme bei Feuersgefahr oder zum Salut bei feierlichen Anlässen zu öffnen hatten.[1] Auch als Ehrenwache bei festlichen Veranstaltungen der Stände und bei Landtagsversammlungen hatte die Abteilung der ständischen Kanoniere Dienst zu leisten.

Nach der Standesliste der ständischen Kanoniere vom Jahre 1806 zählte dieses Korps damals 20 „Büchsenmeister"; diese ursprüngliche Bezeichnung hatte sich im Amtsgebrauche noch erhalten, wurde aber um jene Zeit im gewöhnlichen Verkehre und bald auch aus den Akten durch den moderneren Ausdruck „Kanonier" verdrängt. Von diesen Büchsenmeistern oder Kanonieren waren jedoch nur fünf, darunter der Korporal, „ganz salariert auch mit der Montur", d. h. sie bezogen einen Jahresgehalt von 100, der Korporal von 120 fl., nebst der Dienstuniform. Vier weitere waren nur „halb salariert", d. h. sie erhielten zwar die Montur, aber nur die Hälfte des Jahreslohnes, somit 50 fl. Die Mehrzahl, elf Mann, war „unsalariert und ohne Montur", d. h. sie hatten selbe auf eigene Kosten anzuschaffen. Diese letzte Kategorie mußte sich mit dem bürgerlichen Erwerbe fortbringen, dem jeder in seiner dienstfreien Zeit nachgehen konnte.[2] Zurückgelegte Militärdienstzeit wurde damals beim Eintritte nicht verlangt, fast alle ständischen Kanoniere waren zu jener Zeit Professionisten, nur ausnahmsweise gibt es darunter gediente Soldaten; auch unser Sigl war niemals

[1] Diese Kanonen waren mit grauer Ölfarbe angestrichen, trugen das Landeswappen und die Jahreszahl 1784; in diesem Jahre hatten nämlich die Stände die Feuerwache auf dem Schloßberg in ihre Verwaltung übernommen.

[2] Bei Arbeiten, welche die Landschaft zu vergeben hatte, begünstigte sie nach Möglichkeit ihre Kanoniere; beim Bau des ständischen Wachhauses und der Geschützhütte auf dem Schloßberge in den Jahren 1810 und 1811 waren die Tischler- und andere Arbeiten solchen übertragen. Vgl. die Baurechnungen im Landsch. Archiv, Recens, 1810, V. B/K 557.

beim Militär gewesen. Nach Maßgabe der Abgänge rückten die halb und gar nicht salarierten Kanoniere in die Reihe der ganz besoldeten vor, freilich dauerte dies meist recht lange; wir finden in der erwähnten Standesliste auch Leute von acht bis zehn Dienstjahren noch immer in der letzten Kategorie. Da jedoch jeder die Aussicht hatte, mit der Zeit in die Gruppe der halb und ganz Besoldeten vorzurücken und, im Falle eintretender Altersschwäche, auch in den Genuß eines Ruhegehaltes zu gelangen, war der Kanonierdienst gewissermaßen eine Prämienleistung, durch welche kleine Handwerker u. dgl. sich eine Altersrente für die Zeit sicherten, da sie zum bürgerlichen Erwerbe nicht mehr fähig waren. Der Dienst als ständischer Kanonier war daher trotz des jahrelang mangelnden Gehaltsbezuges ein recht gesuchter; er bot eine anständige Lebensstellung, die im Kreise der Kleinbürger sogar ein gewisses Ansehen genoß, und gewährte — wenn auch spät, so doch sicher — Versorgung.

Das Korps der ständischen, später landschaftlichen Kanoniere bestand unter dieser Bezeichnung bis in die neueste Zeit; die durchgreifenden Änderungen in der Einrichtung des Feuermelde- und Löschdienstes, das Aufhören der Alarmschüsse machten es jedoch mit der Zeit entbehrlich und so reduzierte sich die alte Körperschaft auf die gegenwärtig aus einem Führer und sechs Mann bestehende landschaftliche Hauswache, die im Land- und Zeughause noch heute den erforderlichen Dienst versieht. Sie trägt auch noch die frühere, jedem älteren Grazer wohlbekannte Uniform, grüne Hosen, leberbraune Röcke mit grünen Aufschlägen, den Paradehut mit weiß-grünem Federbusch.

Unser Sigl erhielt bald nach seinem Eintritte in das Korps die Bestimmung als zweiter Feuerwächter auf dem Schloßberg, wo bereits sein Schwiegervater Hüden als erster fungierte, der oben auch das Quartier hatte und deshalb in der damaligen Amtssprache als der „stets wohnende" Kanonier bezeichnet wurde. Der zweite Feuerwächter hatte seinen Kameraden jeden zweiten Tag im Wachdienst abzulösen.[1] Den beiden für die Feuerwache bestellten Kanonieren oblag auch die Instandhaltung der Alarmkanonen.

Auf der Grazer Akropolis verblieb nun unser Sigl durch mehr als vierzig Jahre; er und sein Schwiegervater verließen ihren Posten auch während der denkwürdigen Belagerung im Jahre 1809 nicht.

[1] Landschaftl. Arch., Recens, 1809, V. B./K., 1994.

Als im Mai 1809 der Schloßberg in Verteidigungszustand gesetzt wurde, beauftragten die Stände den mit der Übergabe der landschaftlichen Baulichkeiten und Alarmkanonen an das Festungskommando betrauten Zeughausverwalter Formentini, bei diesem anzufragen, ob die Feuerwache noch ferner durch die beiden ständischen Kanoniere besorgt werden soll, oder ob selbe von nun an vom Militär übernommen werden würde. Das Festungskommando erklärte, daß es nichts dagegen einwende, wenn bis auf weiteres der Feueralarm mittelst Kanonenschüsse in der bisherigen Weise geschehe. Sollte aus militärischen Rücksichten die Einstellung des Schießens notwendig werden, müßten die ständischen Kanonen aus der Geschützhütte gebracht und über Weisung des Kommandanten einstweilen anderswo untergebracht werden. Die beiden Kanoniere könnten anstandslos oben bleiben, wenn für ihre Verpflegung vorgesorgt würde.[1] Sigl erzählt, daß bei der Übergabe des ständischen Inventars auf dem Schloßberge der k. k. Geniehauptmann Rystel sogar ausdrücklich das Verbleiben der beiden Feuerwächter gewünscht habe, da man sie zur Bedienung der Feuerspritzen brauche und sie auch vermöge ihrer durch den Wachdienst geschärften Orientierungsgabe und Ortskenntnis — namentlich bei Nachtzeit — wertvolle Dienste leisten könnten.

So blieben beide, Schwiegervater und Eidam, nachdem ihre Familien in einem Hause der Paulustorgasse in Sicherheit gebracht worden waren, mit Einwilligung der Stände auf ihren Posten und machten so die ganze Belagerung mit. An Beschäftigung fehlte es nicht, galt es doch, scharf Auslug auf den kommenden Feind zu halten. Sigl rühmt sich, das Heranziehen der Franzosen am 29. Mai als Erster mit seinem Fernrohre wahrgenommen und die Besatzung davon verständigt zu haben. Sich besondere Kriegslorbeeren zu holen, war unserem braven Kanonier nicht beschieden, er stand ja nicht in den Reihen der Kämpfer; doch stellte er, wo es galt, mutig seinen Mann und erfüllte bei jeder Gelegenheit seine Pflicht. Als das Bombardement am 13. Juni um 12 Uhr mittags begann und unsern Sigl — wie er erzählt — bei dem trotz Feindesgefahr veranstalteten Namenstagschmause störte, ging er furchtlos mit mehreren Soldaten an die Mauer und hielt Ausschau auf den Karmeliterplatz, wobei

[1] Da die beiden Feuerwächter sich bereit erklärten, auf dem Schloßberg zu bleiben, erhielten sie von den Ständen einen Geldvorschuß von je 25 fl. für die Verpflegung. Landschaftl. Arch., Recens, 1809, V. B /K., 1994.

ihm die Kugeln fast „das Haar versengten". Während die Besatzung bei den nächtlichen Angriffen ihre vollste Aufmerksamkeit auf die Abwehr des Feindes richten mußte, beobachtete Sigl mit mutiger Neugier vom Fenster seines Zimmers die Vorgänge am Fuße des Berges, bediente sich aber diesmal zum Schutze vor den herumschwirrenden Kugeln eines alten eisernen „Ritterschildes", der bis dahin bei den ständischen Kanonen als Schutzdach gegen das Herausspringen der Brandel gedient hatte. Er bemerkte von seinem Beobachtungsposten aus das Einstellen des Sturmes seitens der Feinde und benachrichtigte hievon den Kommandanten. Während der Sturmangriffe vom 13. Juni brach innerhalb der Festungsmauern wiederholt Feuer aus, so daß auch das Löschen viele Arbeit gab. So machte sich unser Sigl bei jeder Gelegenheit nützlich, und mag das anerkennende Zeugnis, das ihm Hackher nach Beendigung der Belagerung ausstellte, redlich verdient haben.

Als Anfang Juli die Blockade des Schloßberges aufgehört hatte, begab sich der durch die Leiden und Entbehrungen der Belagerung todkrank gewordene Schwiegervater Sigls ins Barmherzigen-Spital und starb kurz darauf; die Artillerie auf dem Schloßberge erwies dem Kameraden beim Leichenbegängnisse militärische Ehren. Sigl war nun allein auf seinem Posten und fühlte sich wohl, solange die österreichischen Soldaten die Festung besetzt hielten. Vor dem ehrenvollen Abzuge des Militärs hatte er noch Gelegenheit, sich seinen Freunden und Kameraden nützlich zu machen, und zwar mit seinem in der Jugend erlernten Handwerk. Da unter den Soldaten keine mit Werkzeug versehenen Schuhmacher waren, hatte Sigl in der Nacht vor dem Abmarsche alle Hände voll zu tun, das Schuhzeug der Abziehenden instand zu setzen.

Als darnach eine Abteilung der berüchtigten Württemberger den Schloßberg bezog, kamen für unseren Kanonier böse Tage. Nicht nur, daß sie ihn grob behandelten, sondern es wurde ihm auch seine wertvolle Dose, ein Geschenk des Grafen Lamberg, entwendet, und sogar in sein Wohnzimmer eingebrochen, während er einen Dienstgang besorgte. Als er seiner begreiflichen Entrüstung darüber in derben Worten Luft machte und die Württemberger für fähig erklärte, „ihren eigenen König auszurauben", wäre er auf ein Haar arretiert und dem gefürchteten Kommandanten der Württemberger, Major Röder, überantwortet worden.

Als bald darnach die bösen Gäste wieder durch französische Mannschaft abgelöst wurden, empfand Sigl diesen Wechsel als wahre Wohltat. Seinen Dienst als Feuerwächter versah er vorläufig weiter, doch empfand er das Alleinsein schwer und verlangte nach einem Genossen, da der Posten seines verstorbenen Schwiegervaters bisher unbesetzt geblieben war. Doch vergeblich, kein ständischer Kanonier wollte während der feindlichen Okkupation einen Dienst antreten, dessen Dauer höchst fraglich schien, da die Franzosen sich in der Festung auf längeren Aufenthalt einzurichten, die Fortifikationswerke auszubessern, Munition und Lebensmittel aufzustapeln begannen. Stand ja doch Sigl selbst in Gefahr, seine Stelle plötzlich zu verlieren, denn am 3. September wurde ihm von den Franzosen aufgetragen, den Schloßberg zu verlassen, da sein Dienst künftig von einem Soldaten der Besatzung versehen werden sollte. Der Feueralarm mittelst Kanonenschüsse war ohnehin schon seit der Besetzung des Schloßberges durch die Franzosen eingestellt und dafür die Anzeige mittelst des hiezu bestimmten „Redehorns" angeordnet worden.[1] Trotz dieses Befehles blieb aber Sigl vorläufig noch auf dem Schloßberge; möglicherweise wurde ihm nur der Feuerwachdienst genommen und er in seiner Wohnung weiterhin geduldet, oder die getroffene Verfügung kam überhaupt nicht zur Ausführung, da inzwischen die Verhältnisse sich angesichts des nahenden Friedensschlusses wesentlich geändert hatten und eine dauernde Behauptung der Schloßbergfeste seitens der Franzosen völlig ausschlossen.

Als nach dem Schönbrunner Frieden im Oktober die feindliche Okkupation ihrem Ende entgegenging und die Franzosen alles Brauchbare aus der Festung wegzuschleppen, Gebäude und Werke zu sprengen begannen, mußte Sigl mit tiefer Betrübnis der Zerstörung der ihm so lieb gewordenen Stätte zusehen. Die Feinde nahmen nicht nur alles brauchbare ärarische Gut mit, sondern auch das ständische, darunter die vier eisernen Alarmkanonen,[2] die doch nur mehr zu friedlichen Zwecken bestimmt waren; wenn auch unser Sigl in solchen Fällen, entrüstet über die Fortschleppung landschaftlichen Eigentums, seinem vorgesetzten Zeugverwalter pflichtgemäß Anzeige erstattete, vermochte unter den obwaltenden

[1] Steyermärkisch-Grazerisches Tagebuch u. s. w. Hrsg. von Kratochwil-Krones, in Mitt. d. h. V. f. St., 36. H., S. 45, 46.

[2] Sie wurden nach Laibach abgeführt. Landschaftl. Arch., Recens, 1810, V. B./K., 473.

Umständen dieser doch nichts anderes der Hiobspost entgegenzusetzen als den ärgerlich-ohnmächtigen Ausruf: „Die verfluchten Franzosen!"

Da der allgemeinen Sprengung der Festungsbauten auch das Wachhaus der ständischen Kanoniere zum Opfer fiel, mußte Sigl endlich schweren Herzens den Schloßberg vorübergehend verlassen und begab sich zu Weib und Kind, die beim Tischler Heller[1] Unterstand gefunden hatten. Seine Lage war eine recht traurige; sein Dienst auf dem Schloßberge hatte vorläufig ein Ende und bei der Ungunst der Zeitverhältnisse bangte ihm vor der Zukunft; seine einzige, wenn auch schwache Hoffnung bildete das günstige Zeugnis, das ihm Major Hackher für sein Verhalten während der Belagerung ausgestellt hatte.

Doch kam es besser, als er erwartet. Nach Abzug der letzten französischen Soldaten im Jänner 1810 gingen die Stände daran, den Feueralarm auf dem Schloßberg wieder in der früheren Weise einzurichten; sie ließen ein provisorisches Wachhaus und eine Hütte für die Batterie dreipfündiger Kanonen errichten, die das Militärärar als Ersatz für die vom Feinde mitgenommenen eisernen Kanonen nunmehr der Landschaft überlassen hatte.[2] Auch die Feuerwache sollte neu organisiert werden. In der Zwischenzeit hatten sechs städtische Wächter diesen Dienst auf dem Schloßberge versehen, doch sollten selbe im September 1810 wieder abberufen werden. Am 21. September 1810 zogen wieder ständische Kanoniere auf den Schloßberg, vorerst nur zur Bedienung der neuen Alarmgeschütze, während die Feuerwache noch einige Zeit von städtischen Bediensteten besorgt wurde. Die Landschaft strebte damals eine Beihilfe seitens des Militärs zum Schloßbergwachdienst an, doch wies das Generalkommando anfangs diese Bitte wegen Standesabganges bei den in Graz liegenden Truppen ab; nach Sigls Bericht kam aber doch im Frühjahre 1811 ein militärisches Wachdetachement dahin und wurde bis zur Fertigstellung der Neubauten in den Räumen des Glockenturmes untergebracht. Endlich wurde der Wachdienst dahin geregelt, daß künftighin zwei ständische Kanoniere den Dienst bei den Kanonen, zwei solche nebst zweien von der Stadt Bestellten die Feuer-

[1] So schreibt Sigl den Namen, vielleicht ist der Tischlermeister Helli gemeint, der am Fuße des Schloßberges ein Haus besaß.

[2] Gubernialerlaß vom 23. Juni 1810. Landschaftl. Arch., Recens, 1810, V. B./K., 473.

wache versehen sollten.[1] So gab es also wieder ständische Feuerwächter, und unser Sigl strebte eifrig den nach Hüdens Tod erledigten, bisher unbesetzt gebliebenen Posten des ersten „stets wohnenden", d. h. mit Naturalwohnung auf dem Schloßberge ausgestatteten Feuerwächters an. Vermöge des günstigen Zeugnisses, das er von Major Hackher erhalten, bekam er auch wirklich die ersehnte Stelle, wobei der Landeshauptmann huldvoll anerkannte, daß ihm, der mutvoll seinen Posten auch während der Belagerung behauptet, die Stelle vor allen anderen Bewerbern gebühre. So bezog unser wackerer Kanonier wieder die gewohnte Stätte auf dem von ihm über alles geliebten Schloßberge. Als im Jahre 1811 die Stände auch noch ein neues Wachgebäude bei der Alarmbatterie, das eine bequeme Wohnung für ihn und seine Familie bot, erbaut hatten, gestalteten sich die Verhältnisse unseres Sigl, der vor 1820 zum Gefreiten vorrückte, zu einer bescheidenen Behaglichkeit, die er durch seine Treue, seinen Eifer und seine vielfache Verwendbarkeit wohl verdient hatte.

Seine fernere Lebenszeit widmete er hauptsächlich seinem lieben Schloßberge. Als die Stände einzelne Parzellen davon zu Gartenanlagen an Private abgaben, erhielt auch er ein Plätzchen zugewiesen, auf dem er ein Lusthaus und ein kleines Gärtchen errichtete. Von seinen Familienverhältnissen erfahren wir aus seiner Schrift wenig; im Jahre 1814 starb seine Schwiegermutter im Elisabethinenspital, am 26. Dezember 1825 sein Weib, im gleichen Jahre verlor er auch eine verheiratete Tochter durch den Tod.

Sigls Hauptbeschäftigung nach 1809 bestand in der Herstellung seines großen, gegenwärtig im landschaftlichen Zeughause aufgestellten plastischen Modells des Schloßberges und seiner Befestigungen vor 1809, ferner in der Anfertigung anderer plastischer Arbeiten, z. B. eines kleineren Schloßbergmodells, eines Linienschiffes, einer Kriegsgaleere und in der Errichtung eines Panoramas, damals „Zimmerreise" genannt, das ihm durch viele Jahre eine erkleckliche Einnahme abwarf.

Den Entschluß, die Schloßbergbauten durch ein plastisches Modell zu verewigen, faßte Sigl — wie er selbst erzählt — frühzeitig — schon 1805 — als die Franzosen bei ihrer damaligen Anwesenheit in Graz einige Schloßbergbauten zerstört hatten. Bestärkt wurde er in seinem Vor-

[1] Ebenda. Erlaß des st. Verordnetenrates vom 9. Oktober 1810.

haben durch die Äußerung eines Arrestanten, der gelegentlich im Gespräche zu ihm sagte, die Franzosen würden, kämen sie wieder einmal nach Graz, sich nicht bloß wie damals mit der Demolierung einiger Gebäude begnügen, sondern die ganze Festung sprengen, so daß kein Stein auf dem andern bliebe. Dieser Gedanke ließ Sigl keine Ruhe mehr, er entwarf Pläne und machte sich an die Arbeit, die er mit unverdrossener Ausdauer fortsetzte, bis sie glücklich beendet war. Nach der Datierung eines noch erhaltenen Zettels, auf dem Sigl nebst dem Maßstabe der Verkleinerung einige Angaben über die Größenverhältnisse einzelner Schloßbergobjekte eingetragen und sich als Verfertiger des Modells bezeichnet hat, könnte dieses im Jahre 1812 fertiggestellt worden sein. Kumar, der 1815 seine „Historisch-mahlerischen Streifzüge" herausgab, scheint Sigls plastische Arbeit noch nicht gekannt zu haben, denn er macht in dem Abschnitte über den Schloßberg davon keine Erwähnung, sondern zitiert betreffs des Aussehens der früheren Befestigungen nur die Angaben älterer Schriftsteller.[1] Das Modell war also um diese Zeit entweder noch nicht der allgemeinen Besichtigung zugänglich oder es ist Kumars Aufmerksamkeit entgangen; Polsterer dagegen führt es in seinem 1827 erschienen Buche „Graz und Umgebung" auf Seite 140 an.

Sigl stellte sein plastisches Werk zunächst in einer Kammer seiner Dienstwohnung, die in dem Gebäude neben der Kanonenhütte auf der sogenannten Stallbatterie lag, zur Besichtigung auf, um 1828 und neuerlich im Jahre 1830, vergrößerte er jedoch die vorhin als Lusthaus erwähnte, von ihm erbaute Hütte und übertrug dahin sein inzwischen angefertigtes Panorama und 1832 auch sein Schloßbergmodell; im nächsten Jahre entstanden unter seinen kunstfertigen Händen auch zwei Schiffsmodelle, ein Linienschiff und eine Galeere, die ihm selbst auf 128 fl. 23 kr. zu stehen kamen.

Als im Jahre 1848 das Schloßbergplateau wieder militärischen Zwecken gewidmet, mit Mauern, Pallisaden geschlossen und mit einer Besatzung versehen wurde, die einem eigenen Schloßbergkommandanten unterstand, mußte Sigl mit seiner Schaustellung von dort weichen, erhielt aber von den Ständen für selbe einen anderen Platz — unweit des Uhrturmes, gegenüber dem Eingange zum Schloßbergweingarten — angewiesen, und das Militärärar erbaute ihm

[1] Vgl. Kumars Buch, S. 44, 46, 47.

daselbst zum Ersatz eine neue geräumige Hütte. Im Jahre 1852 sah sich Sigl, der mit 1. Juni 1849 nach 43jähriger Dienstzeit in den Ruhestand getreten war, wegen stets abnehmenden Zuspruches und infolge seiner Altersgebrechen veranlaßt, seine Schaustellung zu veräußern. Die Hütte und die beiden Schloßbergmodelle kaufte die Landschaft laut Verordnung vom 6. August 1851, Z. 3923, an und ließ die letzteren ins landschaftliche Zeughaus bringen, wo sie noch heute aufbewahrt sind.[1]

Sigl starb im Jahre 1863 und wurde auf dem Steinfelder Friedhofe begraben.

Nicht nur durch seine plastische Darstellung suchte Sigl die Erinnerung an die Schloßbergfestung der Nachwelt zu vermitteln, auch durch Niederschrift seiner Erlebnisse während der Belagerung war er bemüht, nach seinem bescheidenen Können ein Bild der drangvollen Tage vom Mai bis Juli 1809 den Nachkommen zu hinterlassen. Mit eigener Hand schrieb er unter dem Titel: „Der Grätzer Schloßberg. Eine kurze Sammlung von dessen Erbauung, Zerstörung und Verschönerung" das Heftchen, dessen Beschreibung und Abdruck den Gegenstand nachstehender Zeilen bildet.

Sigls Schrift hat allerdings nicht den ursprünglich beabsichtigten Umfang angenommen, da sie nur die Erlebnisse von 1809 mit darangefügten Notizen, die hauptsächlich sein Schloßbergmodell, sein Panorama und Todesfälle in der Familie, und zwar bis zum Jahre 1833 betreffen, enthält, während die im Wortlaute des Titels angekündigte Darstellung der Erbauungsgeschichte und der Verschönerung des Schloßberges unausgeführt geblieben ist.

Die Schrift[2] bildet ein derzeit schon stark vergilbtes und sichtlich abgegriffenes Heft von 16 Blättern ziemlich groben, aber kräftigen Papieres im Kleinquartformat. Das erste Blatt trägt den erwähnten Titel mit der Datierung „Grätz 1828", die erste Seite des zweiten Blattes bringt die „Vorrede"; diese zeigt einen anderen, weit gewandteren Schriftcharakter, jedoch unzweifelhaft Siglschen Stil, dürfte also nach seiner Angabe von fremder Hand niedergeschrieben worden sein. Diese Vorrede, an deren Schluß Sigl als Verfasser gezeichnet

[1] Näheres über das größere Schloßbergmodell und seine Schicksale sieh in dem Aufsatz „Ein Modell des Schloßberges" in der „Tagespost" vom 22. August 1909.

[2] Handschrift Nr. 1586 des st. Land.-Arch.

ist, trägt das Datum „Gratz den 25. Jänner 1836". Auf der zweiten Seite des zweiten Blattes beginnt, ohne jede weitere Aufschrift, die Erzählung seiner Erlebnisse vom Jahre 1809, die durch 25 numerierte Seiten fortläuft, die Seiten 26 und 27 füllen persönliche Notizen und solche über seine Modelle; auf der unnumerierten inneren Seite des letzten (Umschlag-) Blattes befindet sich ein von seiner Hand augenscheinlich später hinzugefügter Absatz über den Maßstab und Standort seines Schloßbergmodells sowie über die Besichtigung desselben durch das Kaiserpaar und die k. k. Prinzen. Der Text läuft von Seite 1 bis 27 ohne Unterbrechung oder Absatzteilung fort, auch die Interpunktion ist höchst mangelhaft, meist falsch gesetzt oder gänzlich fehlend.

Die volle acht Jahre auseinanderliegende Datierung des Titels und der Vorrede ist gewiß recht auffallend, sie gibt uns aber einen Fingerzeig, wie das Werkchen Sigls entstanden sein mag. Aus dem Titeldatum ersehen wir, wann der Verfasser den Entschluß gefaßt hat, eine Schloßbergbeschreibung in weiterem Umfange, eine Art historischer Monographie über selben, und zwar in drei Abschnitten, zu liefern; dies geschah entweder im Jahre 1828 selbst oder auch kurz vorher, in letzterem Falle würde diese Jahreszahl den Zeitpunkt der von Sigl vermuteten Vollendung bedeuten. Nach Anfängerart schrieb Sigl zuerst den Titel seines künftigen Werkes nieder, deshalb trägt dieser die genannte Jahreszahl.

Die Ausführung seines ursprünglichen Planes überstieg jedoch bei weitem seine Kraft und Leistungsfähigkeit; er mag bald eingesehen haben, daß er die Schwierigkeit seines Unternehmens unterschätzt und daß namentlich für die Abfassung des geschichtlichen Teiles seine Kenntnisse und Darstellungsweise unzureichend seien. Er scheint nun daran gedacht zu haben, für den ersten Abschnitt fremde Vorlagen zu benützen oder diesen Teil von anderer Seite bearbeiten zu lassen. Tatsächlich liegt dem Sieglschen Manuskript das Bruchstück (8 Blätter Kleinquart mit den Seitenzahlen 3 bis 18) einer Schloßbergbeschreibung[1] bei, die von sichtlich kundiger Hand sauber und korrekt geschrieben einen neun Seiten langen, freilich mageren Abriß der Schicksale dieses Berges von der Babenbergerzeit bis 1809 enthält. Der geschichtliche Abschnitt ist aber trotzdem nicht zustande gekommen. Dagegen ver-

[1] Befindet sich beim Siglschen Manuskripte im st. Land.-Arch.

faßte Sigl den zweiten Teil, die Belagerungszeit und nachfolgende Zerstörung, hauptsächlich auf Grund seiner eigenen Erlebnisse, die er noch in lebhafter Erinnerung behalten hatte; dem ursprünglichen Plane gemäß ist die Zeit bis 1811, also bis dahin, da der Wiederaufbau einzelner Gebäude begann, ausführlicher gehalten. Diesem Teile hätte nun der „die Verschönerung" enthaltende Abschnitt folgen sollen, doch ist auch aus diesem, wie aus dem ersten Teile, nichts geworden; den eigentlichen stofflichen Inhalt hätte der dritte Abschnitt doch erst nach dem Jahre 1839, als Weldens Projekt der Schloßberganlagen zur Ausführung gelangte, gewinnen können. Um 1835 mag Sigl eingesehen haben, daß sein beabsichtigtes Werkchen ein Torso bleiben müsse, deshalb entschloß er sich, es auf die von ihm verfaßte Belagerungsgeschichte zu beschränken, dieser noch einige abschließende Notizen über seine persönlichen Verhältnisse, namentlich aber über das Schloßbergmodell und das Panorama beizufügen und er setzte endlich im Jänner 1836 seiner Arbeit den Schlußstein, die vorhin erwähnte „Vorrede".

Da somit Sigls Manuskript in der Zeit von 1828—1836 entstanden ist, besitzt es nicht den Charakter eines mit den Ereignissen gleichzeitig geführten Tagebuches, sondern ist die Wiedergabe der Erinnerungen eines Augenzeugen, die mindestens neunzehn Jahre nach den Ereignissen niedergeschrieben worden sind, wobei es immerhin noch freisteht, daran zu denken, daß Sigl sich vielleicht schon während der Belagerung oder unmittelbar darnach einzelne Aufzeichnungen gemacht haben mag, die er später benützte; eine derartige Andeutung kommt jedoch in seinen Aufzeichnungen nirgends vor.

Was die äußere Form der Aufzeichnungen Sigls anbelangt, verraten die Schriftzüge die geringe Übung der Hand des schlichten Mannes im Schreibgeschäfte; die Buchstabenbildung ist meist schwerfällig, jedoch mitunter ganz sauber, auch versteht er, die deutsche Kurrent- und die Lateinschrift wohl zu unterscheiden und wendet letztere nur selten — bei Fremdwörtern — an. Der Text trägt gegenwärtig mehrfache mit Bleistift dazugeschriebene Interlinearbemerkungen, die möglicherweise von seiner Hand herrühren, aber auch von fremder stammen können; sie sind meist unwesentliche Zusätze, genauere Angaben und Berichtigungen zum Text. So ist z. B. auf Seite 4 des Originales zum Vorpostengefecht bei Kalsdorf am 29. Mai die Zahl der Kanonen des Feindes — „fünf" — und die Zeit des Scharmützels — „7 Uhr Abend" — beigesetzt.

Eine weitere Bleistiftnotiz findet sich auf Seite 6, und zwar über der angebenen Zahl von 300 Sturmleitern die Verbesserung „500 und 300 Steigeisen" und auf derselben Seite weiter unten, bei Erwähnung der von den Franzosen auf dem Graben und im Geidorf aufgeworfenen Batterien die Zahl der darin aufgestellten Geschütze nachgetragen; auf der gleichen Seite ist endlich bei Erwähnung des Bürgerobersten Dobler der Name „Katolli" (offenbar Gadolla) als seines Begleiters beigefügt. Auf der 13. Seite des Originals ist über die Nachricht von der Rückkehr der Franzosen die Notiz „am 22. Juni früh 5 Uhr" gesetzt. Diese Zusätze wurden in dem unten folgenden Abdrucke nicht berücksichtigt, weil es fraglich ist, ob sie Sigl angehören oder nur Noten eines späteren Lesers sind.

Wovon Sigl sich bei der Niederschrift seiner Erinnerungen leiten ließ und was ihn zur Abfassung seiner Belagerungsgeschichte hauptsächlich veranlaßte, erfahren wir aus seiner Vorrede.

Wie überall, so fingen auch in Graz schon nach kurzer Zeit die Schleier der Sagenbildung an, sich über das Ereignis der Schloßbergbelagerung zu senken und deren geschichtliche Wahrheit zu verhüllen und zu entstellen. Sigl, der dabei gewesen, kam wohl nicht selten in die Lage, Irrtümer und falsche Behauptungen berichtigen zu müssen. Deshalb wollte er, wie er selbst sagt, seine Erinnerungen „seinen Kindern so getreu wie möglich aufzeichnen", und zwar dies um so mehr, als er schon selbst erlebt, „daß es davon gestritten worden ist, einer wollte es so, der andere wieder anders behaupten". Er wollte also seinen Nachkommen eine richtige und authentische Darstellung der Ereignisse auf dem Schloßberge im Jahre 1809 hinterlassen und beruft sich bezüglich der Glaubwürdigkeit seiner Mitteilungen zuvörderst auf seine eigene Wahrnehmung, daneben auch auf eingeholte verläßliche Nachrichten, und erklärt schließlich einfach aber bestimmt, er habe „nichts niedergeschrieben, was er nicht behaupten könne".

Was Sigl somit vorzugsweise anstrebte, Verläßlichkeit seiner Angaben, hat er auch, innerhalb der Grenzen der Möglichkeit, erreicht. Seine schlichten, in orthographischer und stilistischer Beziehung so überaus mangelhaften Aufzeichnungen erweisen sich bei genauerem Zusehen als meist zutreffend und daher weit besser, als das Ganze auf den ersten Blick vermuten läßt.

Ein Vergleich seiner Angaben mit denen der maßgebendsten, gedruckt vorliegenden zeitgenössischen Berichte zeigt uns, daß die meisten von ihm mitgeteilten Tatsachen auch von anderer Seite bestätigt sind, nur in den Datumsangaben differiert er nicht selten, auch ist bei ihm die zeitliche Abfolge der Ereignisse manchmal verschoben und diese sind an einigen Stellen durcheinander gemengt. Bei dem Umstande, daß Sigl erst nach vielen Jahren seine Aufzeichnungen meist aus dem Gedächtnisse niederschrieb, sind solche Mängel wohl erklärlich, denn gerade in der genauen Aufeinanderfolge der Tatsachen und in der Bestimmung des Datums pflegt erfahrungsgemäß auch die treueste Erinnerung zu trügen. Auch muß berücksichtigt werden, daß Sigl seiner Darstellung von vornherein nicht den Charakter eines streng chronologisch geführten Tagebuches, sondern vielmehr einer zusammenhängenden Erzählung zu geben bemüht war. Im folgenden Abdrucke sind jene Fälle, in denen Sigls Datierung von der in den übrigen verglichenen Quellen abweicht, in den Fußnoten verzeichnet; wo solche fehlen, stimmen seine Nachrichten mit den anderen überein. Ungenauigkeiten in einzelnen Zahlenangaben und dergleichen mehr oder minder auffallende Verstöße dürfen wir Sigl nicht allzu streng anrechnen, finden sich ähnliche doch auch in den Arbeiten ungleich gewandterer und besser unterrichteter Schriftsteller.

Bezüglich des Abdruckes stand die Wahl offen, entweder eine buchstabengetreue Wiedergabe des Textes zu bieten oder diesen durch Annäheruug an die Rechtschreibung des 19. Jahrhunderts bequemer lesbar zu machen. Der Schreiber dieser Zeilen glaubte sich aus praktischen Gründen für das letztere entscheiden zu sollen. Er weiß wohl, daß bei Herausgabe ähnlicher Texte vom wissenschaftlichen Standpunkt mit Recht verlangt wird, nicht nur den Wortlaut des Originals, sondern auch die Schreibweise mit allen Einzelheiten in der überlieferten Form beizubehalten.

Bezüglich der Orthographie ist diese Forderung insbesonders dort begründet, wo die überlieferte Eigenart der Rechtschreibung ein charakteristisches Merkmal der Zeit bildet und uns Aufschluß über die damals geltende Regel oder Übung zu geben imstande ist. Das ist jedoch bei der Orthographie Sigls nicht der Fall. Seine Schreibweise ist keineswegs ein Spiegelbild der um 1809 üblichen Rechtschreibung, sondern entspringt einfachem Unvermögen und liefert nur den Beweis, daß der brave Mann, der sicher nur

eine notdürftige Schulbildung genossen hatte, nicht recht vermochte, seinen Worten auch die damals übliche orthographische Form zu geben. Daher die willkürliche, schwankende Schreibung der einfachsten Wörter, die ganz regellose Vertauschung der Media mit der Tenuis und umgekehrt, die Unsicherheit in der Anwendung doppelter Konsonanten, die häufige Versetzung oder Auslassung von Buchstaben, der durch dialektischen Einfluß getrübte Vokalismus und andere grobe Verstöße, die mit der zeitgenössischen Rechtschreibung gar nichts zu tun haben, sondern nur den Beweis für sein mangelndes Können liefern. Da der Abdruck des Textes durch die treue Wiedergabe aller derartigen Unzulänglichkeiten und Fehler nur entstellt, ja mitunter sogar in seiner Verständlichkeit erheblich beeinträchtigt worden wäre, und der Zweck des Abdruckes keineswegs die Feststellung dieser Mängel, sondern vielmehr die Vermittelung des sachlichen Inhaltes ist, schien es jedenfalls das Richtigere, unter Schonung gewisser charakteristischer Eigentümlichkeiten seiner Schreibweise, durch Annäherung an die übliche Rechtschreibung einen leicht lesbaren und unmittelbar verständlichen Text herzustellen. Die Berechtigung dieses Standpunktes sei durch nachstehende Beispiele gestützt, die zugleich als Stichproben der argen, wenn auch begreiflichen Unsicherheit unseres braven Kanoniers in der Anwendung der Orthographie gelten mögen. Adiliri für Artillerie, Arrestat statt Attestat, Balambatär für Parlamentär, Balesaden statt Pallisaden, befühlt für befiehlt, Bratieen statt Batterien, batrolieren für patrouillieren, Bumpatemat statt Bombardement, gedeist für getäuscht, leiden statt läuten, mir an Stelle von wir, Ührenhaus für Irrenhaus und vieles dergleichen.

In ähnlicher Verfassung wie die Orthographie befindet sich auch der Satzbau des Siglschen Textes. Seine Syntax ist keine grammatikalisch-korrekte, sie ist die gewöhnliche Redeweise des Mannes aus dem Volke und zeigt wie diese wenig syntaktisches Gefüge, sondern besteht meist aus einem Aggregat der gewagtesten Anakoluthe; richtig gebaute Satzgefüge finden sich selten, das Verhältnis von Haupt- und Nebensätzen ist häufig unklar und verworren, so daß sich öfters der Sinn einer Periode besser erraten als herauslesen läßt.

Auch die Biegungsendungen, insbesonders die Pluralbildung sind vielfach fehlerhaft, an einigen Stellen stören augenscheinlich Auslassungen von Wörtern die Verständlich-

keit. Wo sich diese durch Einschiebung fehlender Wörter oder Satzteile ohneweiters herstellen ließ, sind diese beim Abdrucke in Klammern beigesetzt. Sonst ist die syntaktische Fügung, so ungelenk sie auch sein mag, sorgfältig geschont worden, weil sie immerhin den Fluß der Vorstellungen und Gedanken des Verfassers bezeichnend wiedergibt, der Ausdruck der volkstümlichen Redeweise seiner Zeit ist, und eine wesentliche Änderung die Eigenart seines Textes gänzlich verwischt, sowie seiner Darstellung allen Reiz der Naivität und Ursprünglichkeit geraubt hätte. Und diese Eigenschaft ist es vornehmlich, die seinen Aufzeichnungen trotz der erwähnten Mängel einen gewissen Wert verleiht. Der Ton seiner Erzählung ist durchwegs schlicht, leidet nicht an falschem Pathos und leerer Ruhmredigkeit, zu der ein anderer leicht hätte verleitet werden können, da bekanntlich Ereignisse, wie die Schloßbergbelagerung, schon nach kurzer Zeit die daran beteiligten Personen mit einem gewissen Nimbus zu umhüllen pflegen, durch den sie dann selbst die Dinge größer sehen, als sie tatsächlich gewesen. Unser Sigl blieb jedoch seinem Vorhaben, nichts als die wirklichen Erlebnisse zu schildern, treu, daher auch die verhältnismäßige Spärlichkeit seiner Nachrichten. Bei allem zutage tretenden Selbstgefühl umgibt er sich und seine Freunde von der tapferen Besatzungsmannschaft keineswegs mit dem — namentlich hintendrein — billigen Schimmer theatralischen Heldentums, sondern gesteht vielmehr ehrlich und psychologisch glaubhaft, daß er und die wackeren Soldaten mit Bangigkeit den kommenden Ereignissen entgegensahen und daß „alle Herzen verzagt“ wurden, als der französische Parlamentär die Verweigerung der Übergabe mit der Drohung beantwortete, die ganze Besatzung werde nach erfolgter Einnahme über die Klinge springen müssen. Ebenso offenherzig berichtet er, daß die Besatzung „mit Trauern“ erfüllt war, als die Franzosen nach scheinbarem Abzuge am 23. Juni plötzlich wiederkamen, und daß die Soldaten weit lieber im freien Feld als hinter den Mauern eingesperrt gekämpft hätten.

Dieses ehrliche Eingeständnis des zu jeder Zeit und allerorts auch in der Brust des Tüchtigsten sich regenden Selbsterhaltungstriebes setzt unseren Sigl und die braven Soldaten der Schloßbergbesatzung durchaus nicht herab, verleiht vielmehr ihrem an den Tag gelegten Mute, ihrer Pflichttreue und geduldigen Ausdauer im Ertragen der härtesten Entbehrungen höheren moralischen Wert, weil es zeigt, daß auch

diese einfachen Männer die schwierige Tugend der Selbstverleugnung und Aufopferung zu üben verstanden. Daher lesen wir bei Sigl auch nirgends ein Wort der Klage über das Ausgestandene, keine Unzufriedenheit mit den Befehlshabern, keine Krittelei; mit Lust und Liebe unterzieht er sich auf der Festung Arbeiten, zu denen er, streng genommen, nicht verpflichtet war, kurz, er zeigt sich als der gutmütige, naive, aber trefflich verwendbare, bis auf die Knochen pflichttreue Steirer.

Eine wesentliche Bereicherung unserer Kenntnisse vom Verlaufe der Grazer Schloßbergbelagerung werden wir aus den schlichten, inhaltlich auf einen engen Gesichtskreis beschränkten Aufzeichnungen unseres wackeren ständischen Kanoniers zwar nicht schöpfen können, doch bietet seine redlich und gut gemeinte Leistung immerhin manches Beachtenswerte und verdient daher ein bescheidenes Plätzchen neben den anderen über das Jahr 1809 erhaltenen Berichten.

Der

Grätzer Schloßberg.

Eine kurze Sammlung von dessen
Erbauung, Zerstörung und Verschönerung.

Grätz 1828.

Vorrede.

Ich habe es der Mühe wert gefunden für meine Kinder dieses Manuscript vom Schloßberg so getreu wie möglich aufzuzeichnen, weil oft davon gesprochen wird; erstlich jetzt noch von denen, die noch beim Leben sind, oder von ihren Kindern. Überhaupt weil ich es selbst schon erlebt habe, daß es schon davon gestritten worden ist; einer wollte es so, der andere wieder anders behaupten; daher habe ich nichts niedergeschrieben, was ich nicht behaupten kann, theils durch eigene Beiwohnung und Überzeugung, theils aber durch richtige Nachrichten. Jeder Fremder wünschte von mir eine Erklärung, der meinen Schloßberg angesehen hat, und ich konnte es ihm auch geben, weil ich schon seit 1807 auf demselben bin und unter der ganzen Belagerung nie weggekommen bin bis jetziger Zeit.

Anton Sigl,
Ständ. Canonir am Schloßberg,
Gratz den 25. Jänner 1836.

Den 24. März war die feierliche Fahnenweihe und Schwur der Landwehr des Grätzer Kreises. Den 27. März 1809 war das Manifest Österreichs gegen Frankreich. Den 2. April, die Bataillone der Grätzer Landwehr marschieren zur Armee. Die Fahnenweihe zu Marburg, Pettau, Bruck u. s. w. Erzherzog Johann als General en chef der Armee in Italien reiset von Grätz nach Laybach. Den 10. April, die Feindseligkeiten nehmen ihren Anfang. Den 14. April war ein außerordentliches Liebhaber Concert zu Grätz zum Vortheile der von den ausgezogenen Landwehrmännern zurückgelassenen Familien, um ihre Noth zu unterstützen.

Den 21ten April, in Ostersonntag, marschierten die Landwehristen fort nach Italien. Der das neunte Armeecorps commandierende Feldmarschall-Lieutenant Graf von Giulay erläßt eine Proclamation an die Grätzer; von mehr als 300 Bauern wird tätig an neuen Verschanzungen des Schloßberges gearbeitet.[1]

Als man vernommen hat, daß die Franzosen gesiegt haben in Italien[2], so wurde entschlossen, die Gratzer Festung in einen Belagerung Zustand zu setzen;[3] die erste Anstalt wurde getroffen, die schweren Arrestanten nach Mungaß ins

Anmerkung. Zum Vergleiche der Angaben Sigls wurden folgende zeitgenössische und andere Darstellungen der Schloßbergbelagerung herangezogen. Sie werden der Einfachheit wegen weiterhin nicht mit dem vollen Titel, sondern mit nachstehenden Abkürzungen (samt Heft- und Seitenzahl) zitiert:

J. H. = Journal Hackhers, herausgegeben von Scheiger, Quellen und Beiträge zur Geschichte der Verteidigung des Schloßberges in Graz, 1809, in Mitteilungen des Historischen Vereines für Steiermark, 14. Heft.

Kbg. = Kalchberg, Der Grazer Schloßberg, Graz 1856.

Mr. = Mayer, Steiermark im Franzosenzeitalter, Graz 1888.

Nchtr. = Nachträge zu Scheigers Quellen und Beiträge etc. (wie oben).

Tgb. = Steyermärkisch-Grazerisches Tagebuch über die Ereignisse etc. 1809, herausgegeben von Kratochwil-Krones in Mitteilungen des Historischen Vereines für Steiermark, 35. und 36. Heft.

Wst. = Wastel, Begebenheiten in Graz etc. im Jahre 1809, herausgegeben von Scheiger in Quellen und Beiträge etc. (wie oben).

Zw. = Zwiedineck, Zur Geschichte des Krieges von 1809 in Steiermark, Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen, 23. und 24. Jahrgang.

[1] Nach J. H., S. 90, wurden diese Arbeiten am 9. Mai begonnen.
[2] Vgl. Tgb., 35. H., S. 36, 37.
[3] Der bezügliche Befehl Erzh. Johanns vom 30. April, Zw., 23. Jhrg., S. 35.

Ungarn auf dem Muhrstrom zu liefern,[1] die geringeren Arrestanten in die Karlau in Grätz; hernach wurde über Hals und Kopf gearbeitet an der Festung Bau; in ganz Grazerkreis wurden die Bauern, mehr als 300, aufgefordert, wer Zug Vieh hatte, mußte zuführen, die übrigen zur Arbeit kommen zu Verschanzungen; auf dem Schloßberg wurden 2 Blockhäuser angebracht, das erste war auf der Straßen ober dem Stabsstockhaus, das 2te am Kasarn Platz unter dem Siebner Thurm; die Erden wurde auf der Wiesen an der Schwiezer Mühl heraufgeführt,[2] weil die Häuser nur von Holz gemacht, wurden sie der Erden gleich wie ein Dach angeschüttet oder Pyramiden förmig zusammengeführt; unter der Zeit Lebensmittel, Heu, Stroh, Wein, Vieh, Holz heraufgeführt, hernach Kanonen, Pulver, Blei, Kugeln, Feuerspritzen, auch Melkkühe, kurz, was zum Belagerungszustand gehört, Holz auf 1000 Klafter; in der Kasematen, wo die lebenslänglichen Arreste waren, da war das Schlacht Vieh, Heu, Stroh Verpflegs Magazin, der Wein war in Kasematen bei dem Weiberzuchthaus,[3] die steinernen Kugeln in die Kasematen gegen den Rechenzant[4] sein Haus, die hat man gebraucht zum hinunter werfen bei einem Sturm. Für die Mannschaft unter die Kasern auch unter unsern Gebäude, die Bäckerei bei dem tiefen Brunnen; das Pulver war in der Kasematen, wo das heimliche Gericht war und auch wo der Weß und Stiegen Wird Arest[5] war, weil die Blockhäuser noch

[1] Am 3. Mai, Tgb., 35. H., S. 38, und Mr., S. 200, nennen nicht Munkacz, sondern Komorn als Bestimmungsort.

[2] Die noch bestehende Schwitzermühle in der Körösistraße. Die Schwierigkeit der Beschaffung der zu den Fortifikationszwecken erforderlichen Erde erwähnt auch J. H., S. 90.

[3] Befand sich in dem Gebäude auf der Westseite des obersten Plateaus.

[4] Reckenzaun; sein Haus in der Paulustorgasse trug die alte C.-N. 60, später 61.

[5] Karl Wess hieß der damalige Uhrturmwächter; ein Teil des Pulvers wurde also bei ihm, möglicherweise im massiven Uhrturme selbst untergebracht. Neben letzerem befand sich nach einem alten, im st. Land.-Arch. befindlichen Festungsplane die Marketenderei und unmittelbar daneben das alte Staatsgefängnis, das später als Lokal für die Wache des unweit davon befindlichen Festungstores diente. Möglicherweise hielt der unter dem Schloßberge wohnende „Stiegenwirt" (Kellerwirtschaft am Hause der Stiegenkirche) diese Marketenderei. Man erzählte sich ja noch viel später, daß von dort ein geheimer Gang auf den Schloßberg geführt habe. Damit wäre der „Stiegenwirt-Arrest" als das alte Staatsgefängnis, später Torwachgebäude, lokalisiert.

nicht fertig waren; unsere Kanonen sind dahin gekommen, wo Ziriny[1] gebaut hat, in die 3 Kasematen.[2]

Den 22ten Mai der Vortrab der Armee des Erzherzog Johann geht über den Radel nach Eiwiswald und Kleinstätten gegen Grätz. — Zweitägiger glorreicher Rettungssieg des Erzherzog Karl bei Aspern. Den 23ten Mai Erzherzog Johann trifft in Grätz ein[3] und besetzt mit 500 Mann junger steyrischer Landwehr, 26 Kanonen,[4] unter Commando des k. k. Majors v. Geniecorps, Franz von Hakher zu Hart, den Schloßberg. Die Franzosen rückten in Marburg ein und am 24. Mai kommen sie nach Eibeswald. Die Besatzung wurde vermehrt mit der Garnison und einigen, die sich gesammlet haben, nämlich Jäger, Saper, Miner,[5] von Dewo, Schasler, von Schanschuley Infanterie,[6] Kanonier, die aus Italien gekommen, und mehrere, die ihre Zuflucht hieher genommen haben; die Hauptleute waren Hauptmann Zieriny, Mayer, Kandelbinder Artillerie Hauptmann[7] (dann der Hauptmann von Vorbeck, Oberlieut. Graf Lodron und Franz Hastreither, sämmtlich vom 27ten Inf. Regmt. Marquis Chasteller),[8] Feuerwerker Millner, beide der hiesigen Garnison, bei der Landwehr Ober-

[1] Hauptmann Karl Freiherr von Cerrini vom Geniekorps.

[2] Obige Einzelheiten der Unterbringung der Vorräte finden sich in keiner der verglichenen Darstellungen.

[3] Die Ankunft Erzh. Johanns wird im Tgb., 35. H., S. 47, am 22. Mai erwähnt. Wst., S. 116, gibt gleich Sigl den 23. an.

[4] Die angegebene Zahl der Landwehrleute stimmt nicht mit dem J. H., S. 90, und dem Standesausweis vom 23. Mai, Nchtr., S. 141 (175, bezw. 120 Mann) überein und ist sicher übertrieben. Die Geschützzahl ist richtig (22 ärarische und 4 ständische) angegeben. Vgl. Nchtr., S. 142.

[5] Sappeurs, Mineurs.

[6] Dewo = De Vaux, 45. Infanterieregiment. Schasler = Chasteller, seit 1809 der Inhabername des 27. Infanterieregimentes, das von 1791 bis 1809 Graf Strassoldo hieß. Der dritte Name ist unverständlich; das an der Schloßbergbesatzung neben den vorigen beteiligte Infanterieregiment Nr. 16 hieß damals Lussignan. Obige Namensform ließe sich vielleicht als Verballhornung von Saint Julien deuten, doch war das damals diesen Namen führende Regiment Nr. 61 in der Schloßbergbesatzung nicht vertreten, nahm aber an dem Gefechte bei St. Leonhard teil.

[7] Kandelbinder wird in dem maßgebenden J. H., S. 102, als Kapitänleutnant, Hauptmann Mayer in der Meldung des FZM. Kerpen an Erzh. Johann vom 14. Mai 1809 (Zw., 24. Jahrg., S. 40) mit dem vollen Namen „Mayer von Rystel" angeführt.

[8] Das in Klammern Stehende ist im Original als Nachtrag am Seitenrande beigefügt. Über Hastreither, den *tapferen Offizier*, der, obwohl an einer Fußwunde leidend, freiwillig zur Schloßbergbesatzung einrückte, siehe Genaueres Nchtr., S. 143, 144.

lieutenant Dobler und der unglückliche Geschinir[1] Lieutenant, der als Parlamentär unten bei dem Kreutz[2] durch den Feind erschossen wurde, sammt dem Arbeits Personal[3] war die Besatzung siebenhundert Köpfe.[4] Bei der Übernahme des ständischen Gebäudes und der 4 eisernen Kanonen, welches Herr Zeugwart Formitiny[5] mit Inventarium übergeben dem Ärarium, jetzt war die Frage, was mit uns beiden ständischen Kanonieren geschehen sollte; da sagte der Hauptmann Ristl[6] bei der Fortifikation, „diese beide brauchen wir nothwendig bei der Feuerspritzen und haben die Kenntnisse von (der) Umgebung, um zu urtheilen bei Nachtzeit, wann der Feind etwas unternimmt". So verblieben wir mit Einwilligung unserer Behörde, nämlich ich und mein Schwiegervater, Michael Hiten; unsere Weiber und Kinder ziehen in die Stadt hinunter.

Den 25. Mai sind die zwei Brigaden Serras und Durutte von der italienischen Armee geschlagen worden, bei St. Michael ob Leoben das Jellachische Corps von 8000 Mann mit Verlust von 800 Toten, 1200 Verwundeten, 2400 Gefangenen, General Serras ist in Leoben eingerückt, Jellachich hat kaum mit 300 Mann Bruck und Grätz erreicht.[7] Den 27. Mai

[1] Diese im Original deutlich in obiger Form geschriebene, später noch einmal wiederkehrende Bezeichnung ist unverständlich. Der hier gemeinte Offizier der Landwehr, Karl König, wird in den Quellen teils als Leutnant, teils als Fähnrich bezeichnet. Am ehesten wäre noch an eine Entstellung des Wortes Ingenieur zu denken, doch ist eine Beziehung dieser Bezeichnung zu dem Genannten nicht erweisbar. In einer unter den Landwehrpräsidialakten des Grazer Statthaltereiarchives befindlichen Standesliste sämtlicher Offiziere der innerösterreichischen Landwehrbataillone von 1809 kommt kein Leutnant oder Fähnrich dieses Namens vor, König dürfte also erst im Mai ernannt worden sein.

[2] An der ersten Biegung des vom Karmeliterplatze heraufführenden Fahrweges.

[3] Von dem 1808 gegründeten, später wieder abgeschafften „Artillerie-Handlangercorps". Nchtr., S. 141, Anm.

[4] Die Zahlenangabe ungenau. J. H., S. 90, gibt 17 Offiziere und 896 Mann an, der Standesausweis vom 23. Mai dagegen 19 Offiziere und 797 Mann. Über diese Differenz vgl. Nchtr., S. 141.

[5] Heinrich Formentini, ständ. Zeughausadministrator.

[6] Hauptmann Mayer von Rystel führte interimistisch das Festungskommando bis zur Ankunft Hackhers. Vgl. S. 141, Anm. 7.

[7] Bei der Ziffer 300 ist Sigl wohl eine Null in der Feder geblieben. Wst., S. 116, u. Mr., S. 197, geben die Zahl 3000 an. Das Geschlagenwerden der zwei französischen Brigaden bei St. Michael ist freilich ein Irrtum und reduziert sich höchstens auf das anfängliche Zurückweichen Serras' von Maidstein; im weiteren Verlaufe des Gefechtes erlitt Jellačič eine schwere Niederlage.

kommt die Armee des Vicekönigs von Italien über Neumark, Judenburg, Knidtlfeld, Leoben und in Bruck an und hat sich vereiniget mit der Haupt-Armee Napoliens. Den 28. Mai sind die Franzosen nach Breding[1] gekommen; den 29. Mai haben die Franzosen Frohleiden[2] in die Aschen gelegt; der Erzherzog tritt Nachmittags seinen Rückweg nach Ungarn an, befiehlt, wenn die Stadt übergeben wird, die große Siebner Glocken zu läuten auf dem Schloßberg. In banger Erwartung waren unsere Augen auf den Feind gerichtet, endlich den 29. Mai spüren wir schon die feindlichen Truppen über die Felder heraufrücken ober Kalstorf, hernach hinter den Schachen[3]; ich habe es bemerkt mit meinem Fernrohr, niemand glaubte es mir, bis die Franzosen mit Kanonen Feuer auf unsere Vorposten gefeuert haben, die Husaren sprengten auf einmal zurück bei Bundigang,[4] jetzt wurde mir geglaubt. Die Vorposten sprengten durch die Stadt, die Brucken wurde abgetragen und besetzt; in der nämlichen Nacht lagerten die Franzosen um den Schachen herum, bis Bundigang war alles beleuchtet mit angezündeten Feuer. Bis Anbruch des Tages patrouillierten sie in (der) Vorstadt herum, um 9 Uhr früh zog der Feind herauf vom Pulver Turm bis gegen Blawutsch und da schlagen sie ihr Lager auf; da der Feind die 2 Brücken sah, daß sie abgetragen sind, haben sie geschwind einen Parlamentär bei (der) Heuwag[5] eingeschifft in ein Schinagl,[6] am linken Ufer ober der neuen Brucken stieg er aus und ging auf das Rathaus zum Bürgermeister, die Stadt zu übergeben, wo nicht, so stecken sie es in Brand; um nicht lang Rath zu halten, übergaben sie ihm die Stadt, so wie sich Erzherzog Johann unterredet mit die Herren, wann sie die Stadt begehren, auch ihnen nicht verweigern sollten, mit dem Bedeuten, (mit) der großen Glocken zu läuten, die Awise[7] außer der Riß abzu-

[1] Preding.

[2] Frohnleiten. Den Brand erwähnt auch J. H, S. 92.

[3] Die Schachenwälder im Grazer Felde zwischen Feldkirchen und Wundschuh.

[4] Puntigam.

[5] Diese war am rechten Murufer in der Gegend des Grieskai aufgestellt. Die Wage wird noch im landschaftlichen Zeughause aufbewahrt.

[6] Kahn.

[7] Aviso. Erzherzog Johann stand mit der Nachhut seiner Truppen auf der Straße nach Gleisdorf zum Abmarsch bereit und wartete auf das vereinbarte Signal der erfolgten Stadtübergabe (Läuten der großen Glocke), worauf er (um 5 Uhr nachmittags, Wst., S. 118, vgl. auch Kbg., S. 57) den Marsch nach Ungarn antrat. Die obigen Angabeu Sigls sind daher, wenn auch syntaktisch formlos, doch sachlich zutreffend.

warten, welches den 30. Mai um 4 Uhr Nachmittag mit 100 Streich mit der sogenannten Siebener Glocken, den Einmarsch vollzogen haben; der Erherzog Johann, das zu erfahren, ging eilends nach Ungarn. Das Hauptquartier des den rechten Flügel (der) italienischen Armee commandierenden Generals Mardonald[1] kommt von Bruck nach Grätz, mit ihm die Generale Grouschy, Broussier, Serras, Pachlod, Sochuc[2] und Abee mit ungefähr 12.000 Mann. Der General en chef nimmt seinen Wohnort im Schloße Eckenberg, er erläßt den Befehl ergehen, daß niemanden ohne eine Anweisung von ihm eine Requisition abzureichen sei. Den 1ten Juni Befehl Macdanals die den Kaiserlichen gehörige Munition u. s. w. abzuliefern. Er fordert 300 Sturmleitern zur Erstürmung des Schloßberges und läßt noch in der Nacht 3 Batterien errichten, denselben zu beschießen, die erste am Graben im v. Pistorischen Garten, die 2te im Wurmbrand Garten, die 3. außer dem Garten an der Kreuz Straßen; diese haben unsere Kanonier mit 3 Schuß vernichtet,[3] der Feind den Schloßberg gleich anfangs rings herum besetzt, nämlich wo das Thor war, außern Thor die Franzosen und inwendig unsere Soldaten, das heißt das Thor am Kameliter Platz; auch der Fußweg war besetzt, neben Lauder[4] sein Haus; außer dem Haupthor des Schloßberges waren Pallisaden bis gegen Graben hinder,[5] diese waren immer besetzt von unser Garnison und bei jeder Ablösung wurde die Zugbrücke aufgewunden, nach der Ablösung wieder niedergelassen, die Brücke formierte zugleich das Thor. Der General Marcdonald schickte

[1] Macdonald. Die Schreibart dieses Names wechselt bei Sigl fortwährend. Sigl läßt ihn von Bruck her kommen, was mit den übereinstimmenden Nachrichten der anderen Quellen unvereinbar ist, da Macdonald von Süden über Marburg heranrückte. Von Bruck kann Serras, der bei St. Michael gekämpft hatte, gekommen sein. Vgl. Tgb., H. 35, S. 51.

[2] Richtig zu schreiben Grouchy, ... Pacthod, Sahuc.

[3] Unter der Kreuzstraße ist wohl die Kreuzung der Glacis- und Geidorfstraße zu verstehen; die übrigen Berichte nennen als Standort dieser Batterie den Platz vor der Harrachgasse, was im wesentlichen mit Sigls Angabe stimmt. Die Vernichtung dieser Batterie geschah nach J. H., S. 94, erst während des Bombardements am 13. Juni, dagegen wird in Nchtr., S. 46, dies Ereignis als unmittelbar nach der Errichtung der Batterie geschehen erwähnt.

[4] Lauterer; er besaß ein Haus, alte C.-Nr. 72, in der Paulustorgasse und ein zweites an der Ecke dieser und der Sporgasse, alte C.-Nr. 74.

[5] Hinunter.

sogleich einen Parlamentär herauf,[1] Obrist Dobler von den Bürgern begleitete ihn, mit zugebundenen Augen, damit er nichts ausspionieren könnte; so giengen beide mit eingehenktem Arm zum Commendanten, Herrn von Hakher, und begehrte die Festung, wo nicht, so werden sie es mit Sturm einnehmen. Hakher schlug es ihm ab und sagte „so lang ich einen Mann habe, werde ich mich vertheidigen"; unter dem Gespräche wurden ihm die Augen nicht verbunden; da sie beide abgiengen eben wieder mit zugebundenen Augen. Jetzt erfuhren wir diese Drohung, bange wurde es in unseren Herzen; in einigen Tagen schickte General Macdonald einen Parlamentär mit der nämlichen Begleitung und mit einem Korb in seiner Hand tragend auf den Schloßberg,[2] da liefen wir alle zusammen, was das bedeuten soll; er begehrte noch einmal die Festung, Herr v. Hakher widerspricht es ganz und gar, Parlamentär versetzte mit den Worten „weil ich die Übergab nicht erhalte, so muß alles was männlich ist, wenn wir (die) Festung mit Sturm einnehmen, über (die) Klingen springen". Da wurden alle Herzen verzagt.

Nachdem Marcdanald den 5ten Juni den Commandanten des Schloßberges vergebens zur Übergab aufgefordert hatte, begibt er sich mit (dem) größen Theile seiner Truppen von Grätz nach Körmend ins Ungarn und läßt den General Broussier mit ungefähr 3000 Mann zur Blokade zurück,[3] welcher nun auch an beiden Muhrbrücken Verschanzungen aufwerfen läßt. Den 6ten Juni hat das Gubernium in Grätz verbietet (!) andere Patrouillen als des uniformierten Bürgerkorps.[4] Den 8ten Juni hat Chasteller sich (mit) seiner Division

[1] Am 1. Juni, Tgb., 35. H., S. 54. Macdonald scheint an diesem Tage nicht in Graz geweilt zu haben; die schriftliche Aufforderung zur Kapitulation ist von Broussier gezeichnet, der um 6½ Uhr abends die Antwort Hackhers Macdonald zusandte. J. H., S. 107, 108.

[2] Nicht recht klar; sollte damit die bekannte Episode gemeint sein, daß dem Major Hackher ein Korb mit Rum, Kaffee, Zucker u. s. w. übersendet wurde, den er für seine Person ablehnte, aber für die Kranken annahm? Das geschah jedoch am 20. Juni (Zw., 24. Jahrg., S. 147) und nicht, wie Sigl angibt, am 5. Juni.

[3] Wst. S. 120 gibt an, daß am 5. Juni 1500 Mann Franzosen von hier nach Gleisdorf abrückten; Tgb., 35, H., S. 61, verlegt diesen Abmarsch auf den 9. Juni und läßt Macdonald erst am 12. Juni von Graz abreisen, ibid. S. 63; nach Mr., S. 206, zog Macdonald schon am 9. Juni mit einem Teil der Truppen nach Ungarn ab.

[4] In der Umgebung und den Vorstädten von Graz hatten sich die Bewohner zum Schutze gegen Plünderung, Marodeure u. dgl. bewaffnet

über Völkermarkt, Gutenstein, Windisch-Grätz, Krabina nach Warasdin gezogen. Den 11ten Juni hat die Landescommission in Grätz eingeschärft den Bewohnern ein anständiges und gesittetes Betragen gegen das französische Militär).[1] Der Herr von Hackher unterrichtet seine Soldaten zu einem lebhaften Angriff, wann der Feind angreifen sollte, verspricht drei tägliche Löhnung und Brandwein auszutheilen. Befehl des Commandanten Broussier, daß alle Wagen, welche Lebensmitteln nach Gratz führen, respektiert werden sollen. Da alle Batterien mit Munition versehen waren, gibt General Broussier den 13ten Juni den Befehl zu Mittag um 12 Uhr die Festung zu beschiessen und mit Sturm anzugreifen, da gerade mein Namenstag war, auch dem Commandanten seiner,[2] ich und mein Schwiegervater haben schon 2 Täge unser Ration dazu gespart, ihn gut zubringen zu wollen; da wir uns bei unsern Schmaus befanden und auf einmal 12 Uhr geschlagen und das Schießen und Lärmen anging und ender[3] nichts davon wußten, da war unser Schmaus auf einmahl gar,[4] da fangen wir an zu laufen und schauen, wie es zugieng; ich schau bei dem Kammeliterplatz hinunter mit mehreren Soldaten, da wußeln[5] die Kugel bei unsern Kopf vorbei, wir wichen aber von der Stelle zurück, der Sell, ein Bäcker Sohn von den Bürgern, der lauft mit einem Stuzen herbei und fragte mich: „Kanonier, darf ich hinder schießen?“ Ich antwortete ihm: „Ja, meine Haare sind schon gesengt worden, wegen meiner.“ Er springt hinaus ins Parapet und kaum hält er sein Gewehr an, ehe er los gedrukt hat, bekam er schon einen Schuß durch die Hand, mit dem Schrei „o Gott, ich hab meinen Theil schon“, so gieng er ins Spital, sich verbinden zu lassen.[6] So verloren mehrere ihr Leben aus Unvorsichtigkeit, hernach wurde Befehl erteilt, sich aufs allermöglichste in Acht zu nehmen. Die Kanonier von unserer

und wollten den Sicherheitsdienst selbst übernehmen. Das französische Kommando duldete dies jedoch nicht, sondern erklärte, nur das Bürgerkorps als dazu berechtigt anzuerkennen. Vgl. Tgb., 35, H., S. 59.

[1] Zw., 23. Jhrg., S. 55, bringt das vom 12. Juni datierte Plakat der Landeskommission. Tgb., 35, H., S. 60, erwähnt diese Kundmachung zum 6. Juni.

[2] Unrichtig; Hackher hatte den Vornamen Franz Xaver, den übrigens Sigl oben (Seite 141) ganz richtig angibt.

[3] Ehender = vorher.

[4] Zu Ende.

[5] Wuseln, Dialektwort für „sich schnell bewegen, kriebeln, wimmeln wie Insekten“. Schmeller, Wtrb. II. 1039.

[6] Diese Episode wird sonst nirgends erwähnt.

Batterie bekommen geschwind eine niederfallende Granaten von die Franzosen, diese[1] geschossen haben; man mißt sie mit dem Maßstabe, so waren es kaiserliche Granaten, wo sie bei 6 Zoll gehabt haben, jetzt gaben wir uns zufrieden, weil wir glaubten, der Feind hat großen Geschütz.[2] Dieses Bombardement dauert 7 Täge und Nächte fast ununterbrochen, vor dem Angriff müssen wir schon die ganzen Nächte wachen und mit dem Geschrei „Wer da? Patrouille vorbei,“ damit der Feind glauben sollte, die Festung ist so stark besetzt; jetzt erwarten wir schon mit Schmerzen die erste Nacht den Sturm; zwei Haubitzen zugleich war das Losungswort, die wurden abgefeuert, jetzt gieng es an, rings um den Schloßberg herum, die Kugel hat es nur geregnet herunter, und unsere Leute haben auch nicht gespart; in unserm Zimmer haben wir Handgranaten gehabt zum hinunter zuwerfen und in der Stuckhütten waren die großen steinenen Kugeln, die wir auch hinunter warfen, das geschah auf allen Seiten; da niemand Gelegenheit hatte, so wie ich, zum Hinunterschauen, vermög den großen Eifer, so wagt ich es doch und nimm ein Ritter Schild, die wir vorher zu unsern Kanonen gebraucht haben, damit die kupfernen Brandl nicht untern Dach hinauf geflogen sind, das halt ich vor das Fenster hinaus, damit mir keine Kugel treffen konnte, mir hat es einer halten helfen, jetzt sehe ich, daß der Schloßberg hell beleuchtet war, wie am hellen Tag, von kleinen Gewehr Feuer; keine Franzosen sah ich nicht, jetzt überzeugen sich mehrere, da warfen wir das Schild weg und der Oberkanonier Schäfer lauft geschwind zum Commendanten; Herr von Hackher überzeugt sich selbst, daß dermahlen die Gefahr dermallen nicht so ist, gibt auf allen Batterien Befehl nicht mit Handgranaten und steinenen Kugeln hinabzuwerfen (bis) auf weiteren Befehl und sagt „wir können es einmal notwendig brauchen“; aber mit Kartätschen aus den Kanonen und Gewehr läßt er ununterbrochen fortwährend feuern, solang der Sturm gedauert

[1] Soll wohl heißen „die sie“.

[2] Der Satz soll verständlicher lauten „weil wir geglaubt hatten, der Feind habe großes Geschütz.“ Die Tatsache, daß der Feind mit erbeuteten österreichischen sechszölligen Granaten schieße, ließ die Besatzung den Mangel einer schweren Artillerie und entsprechender Munition beim Feinde erkennen und beruhigte sie. Später wollte Marmont Belagerungsgeschütz aus Laibach kommen lassen, da die Kanonen der Franzosen zu einer wirksamen Beschießung zu leicht schienen. Vgl. Mr., S. 222, Anm.

hat. Jetzt waren die zwei Sturm geendet,[1] glücklich ist es abgegangen, der Tag brach an, was an Blessierten und Toten ankam, das erfuhren wir erst hernach, unsere Magen wurden Hunger,[2] die Posten wurden bei Tag immerhin besetzt; die nicht auf der Wache waren, die müssen zum Verpflegs Magazin gehen Ration fassen und kochen, hernach, wer frei war, konnte schlafen; ich mußte unsere Ration unter dem Uhr Thurm holen in der Kasematen, weil das Arbeits Personal dahin gehört hat, das hat der Hauptmann Zieriny[3] zu verabfolgen gehabt, das hat alle Tage geschehen müssen, da war ein ungeräumter Weg, weil die Franzosen immerwährend heraufgefeuert haben; es war auch bei Tag keine Ruh, bald hat es dort und da zum brennen angefangen, da mußten wir zum Löschen laufen, so dauert es bereits 7 Tage hintereinander,[4] auf unsern Platz stunden 3 Protz Wägen mit Kartätschen gefüllt, da schlug in der Nacht eine feindliche Granaten Kugel unter denselben und zerriß das Lafetten Trüchel, das war ein fürchterlicher Blitzer, wir fallen bald alle in (die) Stuckhütten hinein, die Franzosen schrieen Bravo, sie glaubten ein Pulver Magazin gesprengt zu haben.

In der 5ten Nacht,[5] warten wir wieder einen Sturm ab, nach 10 Uhr vernehmen wir das Reiten und Fahren; wir melden es dem Commendanten, was vorbeigieng; mehrere Offizier beredeten ihn, hinfeuern zu lassen an die Brucken, da die Nacht Schüsse[6] in unserer Stuckhütten angebracht waren. Herr von Hackher sagte es „wer weiß es ob nicht unsere Truppen hereinmarschieren." Bei Anbruch des Tages erfuhren wir, daß der Feind war, da deckten sie ihren Retirade ober dem Bretlschlager[7] und ziehen sich zur Weinzedl Brücke hinauf. Während der Zeit wurde der Schloßberg geöffnet, Herr von Hackher besetzte die zwei Brücken Köpfe und das Sackthor; unter der Zeit besuchten uns einige Bekannte und einige Kameraden, die fallen mich um den Hals und küßten mich aus Freude, weil sie glaubten, wir leben nicht

[1] Die beiden Stürme in der Nacht des 13. Juni. Vgl. Tgb., H., 35., S. 64.
[2] Soll wohl heißen „hungerig".
[3] Sieh S. 141, Anm. 1.
[4] Vom 13. bis 19. Juni.
[5] Vom 17. auf den 18. Juni. Der in Folgendem erzählte Abmarsch des Feindes geschah jedoch erst in der Nacht vom 20. auf den 21. Juni. J. H., S. 98. Hier drängt Sigl die Ereignisse zusammen.
[6] Wahrscheinlich Leuchtkugeln oder dergleichen.
[7] Wirtshaus an der Wienerstraße, unweit der Maut.

mehr, und bedauerten uns, daß wir soviel ausgestanden haben. Herr von Hackher ließ alle Verschanzungen zerstören,[1] den Thurm vom Irrenhaus zerstören, weil die Franzosen von da immer heraufgefeuert haben. Herr von Hackher wird allenthalben mit größtem Jubel empfangen und macht Provisionen für den Schloßberg, die Garnison erhält von den hohen Herren Ständen ein Geschenk von 2000 fl.;[2] es giengen auch von uns hinunter. Unter der Zeit haben die Franzosen das Dorf Weinzetl angezunden; gegen Abend kommen die Franzosen wieder zurück und fangen wieder unsere Posten zu feuern, (die) die Brücken besetzt haben. Das macht, die uns besuchen, eine Verwirrung, die liefen eilends hinab. Hackher befiehlt, das Piket einzuziehen und die Zugbrücke wurde wieder niedergelassen und die Franzosen umringten wieder den Schloßberg und das Gefecht ging wieder an; so fangen wir wieder zu traue(r)n an, unsere Kanonier wünschten lieber in freiem Feld zu kämpfen, als eingesperrt zu sein. Jetzt kommt General Marmant,[3] der von Dalmatien mit seiner Armee über die Drau die Richtung nach Grätz genommen; da sehen wir in dem Gebirg hinter Brenstäten[4] viele Feuer und Lichter brennen, da glaubten wir, es kommen unsere Truppen, aber wir waren getäuscht, es war Marmant, da wir schon beschossen wurden. Marmant läßt nach siebentägiger Blokade den Commendanten des Schloßberges noch einmal auffordern, die Festung zu übergeben, Herr von Hackher sagte zu dem Parlamentär: „Ich bleib bei diesen Worten stehen, so lang ich einen Mann habe, werde ich die Festung nicht übergeben."[5] Er gieng ab. Gleich hernach läßt Marmant mit dem Dampor,[6] so wie gewöhnlich so gab unser Dampor gleich die Antwort, um dem Gefecht Einhalt zu tun; Marmant begehrte von uns einen Parlamentär, um etwas zu unterhandeln; Hackher läßt den Geschinir[7] König von der Landwehr hinuntergehen, weil er den Commendanten

[1] D. h. die vom Feinde gegen die Festung errichteten.
[2] Nach J. H., S. 99, nur 1000 fl.
[3] Marmont.
[4] Premstätten. Bezieht sich wohl auf die Vorgänge im französischen Heere am 25. und 26. Juni, Vereinigung Broussiers mit Marmot bei Lieboch. Vgl. Mr., S. 216, 217.
[5] Nach Wst, S. 128, geschah diese nochmalige Aufforderung am 24. Juni, 7 Uhr früh.
[6] Tambour; hier sind einige Worte, etwa „das Zeichen geben" oder dgl., ausgeblieben.
[7] Sieh S. 142, Anm. 1.

darum ersucht hatte, weil die Tour auf einem andern war. Der unglückliche König ging mit Freude hinab, um zu sagen, daß er als Parlamentär ist ernannt worden; da die Franzosen ihn so lang aufgehalten haben, unter der Zeit fuhren feindliche Pulver Wägen beim Paulus Thor herein, unsere Kanonier, das zu sehen, schießen von der Stelle hinunter auf diese Wägen ohne Befehl, weil sie glaubten, es sind von ihnen andere Spekulationen, unsern Parlamentär darum so lang zu verweilen; er gieng gerade mit zwei Corporals, die ihn begleitet haben, herauf gegen den Kreuz, die Franzosen schießen bei dem Tollhaus heraus auf ihn und war tot; die zwei Corporals erschrocken, wie der König gefallen ist, um sich selbst zu retten, krochen sie in diesem Wassergraben, der noch bis jetzt ist, mit all Vieren kletterten herauf in die Fleschen,[1] jetzt waren sie in Freiheit. Als Herr von Hackher dies erfuhr, war ihm nicht gut bei der Sache, befiehlt dem Dampor abzuschlagen, so auch die Franzosen. Herr von Hackher vertheidigt sich, es sei ohne seine Befehle geschehen; Marmant hat befohlen, wenn noch so etwas vorkommt, so sollen die Unserigen zur Geißlung hinunter und die Franzosen heraufgegeben werden.[2]

So gieng[3] eine Abtheilung von Broussier sein Corps wieder nach Grätz,[4] die zuvor zur großen Armee abgiengen. Den 24ten Juni ziehen die Franzosen zwar ab von Grätz, wenden sich aber durch die Jakomini Vorstadt und Schörgelgassen und wenden sich längs (der) am Fuße der Hügel befindlichen Wege über die Weinzedl Brücke und richten sich in Schlachtordnungen, die Saaten verheerend, wieder gegen

[1] Die Flèche Nr. 1 diente zur Deckung des Festungstores, das sich auf dem Fahrwege unterhalb des Uhrturmes befand.

[2] Das unglückliche, durch den Übereifer der Schloßbergartillerie verschuldete Mißverständnis, das dem Fähnrich König am 23. Juni das Leben kostete, wird von Hackher ohne jede Angabe der Umstände nur kurz erwähnt. Zw., 24. Jhrg., S. 130 (in J. H., S. 99, befindet sich der Druckfehler „29." Juni, während der Abdruck bei Zw. das richtige Datum gibt.)

Kbg., S. 69, folgt ganz den Angaben unseres Sigl. In Nchtr., S. 146, 147, findet sich aus anderer, nicht genannter Quelle die Behauptung, der Artilleriekommandant Kandelbinder hätte voreilig den Befehl zum Feuern gegeben, während unser Sigl ausdrücklich von einem Feuern ohne Befehl spricht. Sonst decken sich die Einzelheiten dieses unglücklichen Zwischenfalles in beiden Darstellungen.

[3] Hier befindet sich im Original der Zusatz „das Gefecht wieder an", der jedoch den Sinn des Satzes nur stört.

[4] Rückkehr Broussiers am 23. Juni.

Eckenberg vor. Den 25ten Juni kommen 35.000 Mann Östreicher unter den Generalen Ignatz Giulay, Zach, Spleny, kommen vor Grätz an und lagern sich außer den Linien der Stadt. In der Früh des andern Tages um acht Uhr sehen wir einige Schaschers[1] bei 20 Mann vom Blawutsch in der Richtung der Felder nach Feldkirchen reiten gegen unsere Vorposten und stießen zusammen; da blieben 3 Schaschers, von unseren auch einige, tot; so rückten sie immer näher zusammen, nämlich General Giulay; die Franzosen marschieren in 18 Kolonnen eingetheilt in Schlachtordnungen vor, ober der Eckenberger Allee; das hat den Herrn von Hackher in die Augen gekratzt, um die schöne Gelegenheit zu benützen, und läßt von uns von der Sackseiten mit einem 12 Pfünder hinfeuern,[2] so auch von der Stuckhütten, daß fast das Haus zusammen fiel, die Öfen Verschallungen und die Bodenstiegen, Stuben Türen fielen die Verkleidungen heraus, dennoch lief eine einzige Colonne auseinander; unsere Vorposten waren unter der Eckenberger Allee, der Feind rückt gegen unsere Truppen, die unsern fangen an zu reterieren und zogen sich bis Kalstorf zurück; gegen Abend fechten die Vorposten mitsamen, man hörte zwar nichts krachen, aber blitzen haben wir gesehen, dies war gleich gar;[3] jetzt zogen die Franzosen sich zurück über die Weinzedl Brücke, Giulay rückt in der nämlichen Nacht bei Wildon über die Brücke bei Fernitz herauf bis Liebenau mit seiner Armee. In banger Erwartung, was das werden sollte, in der Früh um 2 Uhr[4] hörten wir schon plänkeln beiderseits auf der obern Anteritz, kommen immer näher im Graben, die Franzosen ziehen auf den Rosenberg und St. Leonhart zu, unsere Truppen gegen Ruckelberg; so gieng das Gefecht um 9 Uhr an; die Franzosen bemeistern sich überall die Anhöhen und verbergen sich in die Häuser, da sie unsern Truppen vollen Schaden machen, hingegen wurden von den Östreichischen unter dem Obristen Bartariny[5] von Simbschen Infanterie mehrere Gefangene eingebracht, zwei Kanonen erobert, aber nichts gewonnen. Wir haben von der Festung es schön sehen können, wie die Franzosen unsere Soldaten bis Wurmbrand Garten und Grünen

[1] Chasseurs.

[2] Daß Hackher am 25. Juni die Franzosen zwischen Gösting und Eggenberg mit Kanonen beschoß, bestätigt Wst., S. 129.

[3] Zu Ende.

[4] D. i. am 26. Juni.

[5] Bardarini, vom 43. Inf.-Reg.

Anger zurückgetrieben haben; die Grätzer bewahren sich mit Lebensgefahr ihren Edelmuth in Verpflegung der verwundeten Soldaten. So die Schlacht geendet den 27ten Juni; Giulay zieht sich mit seiner Armee gegen Fernitz zurück, Marmant, Broussier folgen dem Generale Giulay mit 11.000 Mann nach, marschieren aber bald wieder zurück. Unter dieser Zeit wurden viele Kugeln und andere Sachen auf den Schloßberg heraufgeschleppt; bei dem Wolfsbacher seinem Haus[1] lag ein großer Haufen Kugeln, jeder, der den Schloßberg besuchte, wurde gezwungen Kugeln mitzunehmen, das gibt aber nicht viel aus; Herr von Hackher befiehlt seinen Soldaten (sich) reihenweis anzustellen von Wolfsbacher an bis inwendig der Festung, so gaben sie die Kugeln einer dem andern in die Hand, so war die Sache bald gar.

Den 1ten Juli marschierte der Feind von Grätz gänzlich ab und nimmt seinen Marsch nach Östreich, um sich mit der Hauptarmee Napoliens zu vereinigen; den 22ten Juli,[2] das Armeecorps des Generals Giulay zieht sich vermög des am 12ten Juli zu Znaim geschlossenen Waffenstillstandes von Steyermark nach Ungarn.

Unter der Zeit starb mein Schwieger Vater Michael Hiten und wurde mit den Ehren der Artillerie, die auf der Festung waren, begraben, weil er soviel ausgestanden hat auf der Festung heroben; er starb bei die Barmherzigen im Spital.

Magdonald zieht mit Franzosen und Wirtemberger in Grätz ein den 23ten Juli,[3] denn die Citadelle Grätz muß vermöge Waffenstillstandes dem Feinde übergeben werden, österreichischerseits durch den General Zach, französischerseits an den General Vantamme.[4] Die Garnison zieht mit militärischen Ehren ab. Ich mußte die nämliche Nacht vor dem Abzug die ganze Nacht arbeiten, weil sie (keinen) Schuhmacher gehabt, der ein Werkzeug hätte; so gingen meine lieben Bekannten von hier ab; jetzt bezogen etliche hundert Wirdemberger die von ihnen eingeräumten Posten. Herr von Hackher wurde hernach mit dem Theresien Ehren Kreutze belohnt. Jetzt war ich ganz allein, die Würdenberger behandelten mich sehr schlecht, weil ich den Schlüssel, welchen

[1] Am Fuße des Schloßberges, alte C.-Nr. 66, später 67. Obiges geschah am 2. Juli.

[2] Nach Tgb, 35. H., S. 89, 90, und Mr., S. 228, am 19. und 20. Juli.

[3] Nach Tgb., 35. H., S. 92 und Mr., S. 228, am 21. Juli.

[4] Vandamme.

sie übernommen bei der Übergab, der zu unsern Pulverhüttel gehörte,[1] weil da gefüllte Granaten da waren — denn sie warfen mir alle Schlüssel hin — ich konnte unter soviele nicht erkennen, da haben sie mir, weil sie nach dem Aufsperren gesehen, daß Granaten darin waren, hin und her gestoßen, weil (sie) glaubten, ich hätte es wollen verheimlichen; endlich kommen sie ins Zimmer, da ich gerade geschnopft habe, begehrte einer einen Briese,[2] er nimmt gleich die Dosen und gibt es ein dem andern hin und einer ging damit fort; ich schaute um meine Dosen; da ich sie ernsthaft begehrte, keiner wollte nichts davon wissen und drohen mich über das Fenster hinunter zu werfen; wie hart habe ich (sie) verschmerzen müssen, ich hab es von Graf Lamperg zu einen Duser[3] bekommen, ein schönes Gemälde war (auf) der Dosen und mit goldenen Schnur Reifen, und so verfahren sie mit allen, sie sprengten die Magazinen auf ohne Erlaubnis ihrer Vorgesetzten bis Major Röder, der Teufel,[4] eine Ordnung machte, damit sie nichts mehr davon schleppen konnten; in einigen Tagen kommen die rechten Franzosen, die waren gelinder, die haben gleich ein Freudenfeuer gemacht, welches mir gar nicht gefiel, sie erzeigten sehr große Freude um ihren Sieg halber. Noch etwas zu erwähnen von die Würdenberger; ich gieng hinunter zu meinem Herrn Zeugwart, um zu melden, was sie mir schon weggenommen haben, was den Herrn Ständen gehört hat, ich kam zurück und sah, daß sie bei mir eingebrochen haben, ich sagte zu dem Gefreiten „sie rauben am Ende ihren König aus". Da nahm mich der Gefreite beim Flügel und wollte mich zum Major Röder führen. Unterwegs gab ich ihm gute Worte, damit ich los wurde, weil ich den Major Röder gekannt habe; einen Tag zuvor, als die Franzosen gekommen, halten wir auch Freuden Feuer, das gefiel mir schon besser als das obenerwähnte von die Franzosen. Jetzt muß ich weiter gehen.

Traurig war es mir allein, ich begehrte einen Kameraden, erst habe ich meinen Herrn Zeugwart gebeten, da war nichts. Ich gehe zum Herrn von Jakomini, habe ihn ersucht, war nichts;

[1] Dieser Satz ist mangelhaft; sollte etwa heißen: „weil ich den Schlüssel, welchen sie bei der Übergab übernommen und der zu unserm Pulverhüttel gehörte, weil gefüllte Granaten darin waren — nicht gleich finden konnte." die letzten Worte sind ausgeblieben.

[2] Prise.

[3] Douceur.

[4] Kbg., S. 63, bezeichnet ihn als Hauptmann. Das von Sigl beigesetzte Attribut kennzeichnet dessen Strenge.

ich wagte es, gieng zum Herrn Landes-Hauptmann, bekam noch keinen von meinen Kameraden, denn keiner wollte nichts davon wissen, weil die Franzosen alles besser verschanzen und herrichteten, weil sie alle Handwerker heraufgefodert haben, nämlich Maurer, Zimmerleute, Glaser, Tischler, Hafner, kurz, was sie ruiniert haben, wieder zu verbessern, weil sie glaubten, die Österreicher werden wieder ankommen und die Festung einnehmen müssen; sie fuhren 24pfündige Kanonen herauf, das macht großes Ansehen, einige hundert Klafter Holz und vor allem Proviant; so hat es das Ansehen, als wenn es schlechter ausfallen wollte als zuvor; auf ein halbes Jahr hätten sie Lebens Mittel gehabt.

Da der Kaiser Napolion unterm 7ten Juli (den) Österreichischen Ländern auferlegten Contribution von 196,310.000 Franken hat die Steyermark 44,880.000 Franken zu bezahlen. Da die Franzosen im Winter im Lager blieben, das heißt vom Pulver Thurm bis obern Häuselbauern, ließen sie hölzene Baraken oder Hütten aufschlagen. Jeder Tischler oder Vorkäufer müssen ihre Laden hinaus liefern, wer einen verheimlichen wollte, da kommen die Franzosen selbst und schleppten sie davon; da haben Zimmerleute und Tischler unendlich viel zu thun und mußten eine schöne Gasse formieren.[1] Den 15ten August ist in dem französischen Lager und zu Eckenberg das Schloß und alle ihre Baraken, sowie auf dem Schloßberg die 2 Thürme und alle öffentliche Gebäude beleuchtet worden, weil das Geburtsfest des Kaisers Napolion gefeiert worden, eine für Grätz seltene Feierlichkeit begangen worden, da brannten etliche tausend Lampen. General Margdonald schenkte den Armen in der St. Lienhart Vorstadt 500 Gulden. Den 18. September[2] mußten Johann Friedrich, Fürstbischof von Sekau (der edelmütig seines Dompropst Josef Jüstel,[3] statt seiner zu gehen, ablehnt), die Grafen Ignaz Adems,[4] statt seines Vaters, des Landeshauptmann, und Baron[5] Wildenstein und der Bürger Ignatz Gadolla werden wegen unterbliebener Abführung der auferlegten Contribution auf den Schloßberg in Grätz gebracht, in der

[1] Die Baracken standen schnurgerade und glichen „sozusagen einem ganz neu entstandenen unübersehlich großen Dorf". Mr., S. 231.
[2] Tgb., 36. H., S. 49, Kbg., S. 65. Mr., S. 243, geben den 14. September an.
[3] Hier fehlt ein Wort, etwa „Anerbieten".
[4] Attems.
[5] Soll heißen „Graf".

Aufseher Kasern war das Loschema,[1] wo sie zum 27. blieben, an welchem Tage sie nach einer abgeführten beträchtlichen Summa endlich ihrer Haft entledigt wurden. Ungeachtet wird am 4ten Oktober der Anwesenheit der Franzosen doch das Namensfest Kaiser Franzens von seinen getreuen Untertanen durch Beleuchtung in Graz gefeiert; da hätte es bald einen Aufstand gegeben von lauter Jubelgeschrei, das war den Franzosen zuwider, die Studen(ten) wollten einen französischen Generalen aus dem Wagen herausreißen.[2]

Da die Franzosen den hiesigen Schloßberg, den (sie) vorher beschossen haben, wieder hergestellt haben und mit möglichen verproviantirt haben, in der Hoffnung von denen Östreicher angegriffen zu werden, endlich auf einmal den 4ten Oktober[3] Friede zwischen Östreich und Frankreich geschlossen zu Wien von Fürsten Johann von Liechtenstein und dem Herzog von Cadorn (Charpagny)[4]; den 19ten Oktober, da wurde ein herrliches Dankfest abgehalten in Grätz wegen Abschließung des Friedens. Der Geheime Rat und ständische Verordnete Graf von Wildenstein erhält das Commandeur-, Gotthart, Abt zu Admunt, und der Freyherr Josef Ignatz von Egger zu Leoben das Ritterkreuz des kaiserlichen Leopold Ordens.

Den 23ten Oktober, ein Theil des Mardanaldischen Corps tritt den Abmarsch von Gratz an. Den 24ten, die zweite Division marschiert von Grätz ab, Prinz Eugen, Vicekönig von Italien, trifft um 11 Uhr Nachts in Grätz ein, besichtigt 25. Oktober die Festung und das Hauptquatier zu Eckenberg, worauf er nach Klagenfurt abreist.[5]

Da der Feind vernommen (von) ihrer Abreise von Grätz, konnten sie die schöne Festung mit kein gutem Aug mehr ansehen und mit größter Wuth gingen sie den 16ten November die Sprengung an, an der Grätzer Festung. General Mardonald beordet alle Tage über 300 Köpfe zur Sprengung des Schloßberges, die früh und spät arbeiten bis Jänner 1810. Da sie ihre Zeit wußten, wann sie abmarschieren mußten, haben sie alles, was Kriegs Armatur war, unser ganzes Geschütz, auch unsere eisenen Kanonen (mitgenommen), Kugel und Granaten,

[1] Logement.
[2] Tgb., 36. H., berichtet zum 4. Oktober nichts von diesem Vorfall.
[3] Der Wiener Friede wurde am 14. Oktober geschlossen.
[4] Champagne.
[5] Tgb., 36. H., S. 56, 57, führt diese Ereignisse am 24., 25., bezw. 26. Oktober an.

alles was auf der Festung war; was uns angehört, brachte ich jederzeit den Raport zu meinem Herrn Zeugwart, er hat sich immer so ausgedrückt „die verfluchten Franzosen! gehe nur geschwind hinauf, damit sie nicht die Wohnung beziehen“;[1] weil wir, während die Franzosen hier waren, nicht haben dürfen schießen bei Ausbruch eines Feuers, sondern einen Raport abstatten, wo doch 4 Feuer entstanden sind, namentlich Weinzetl, Stadtpfarrhof, Steinbruch und die Markthütten und Brodmagazin. Bei der Sprengung machen sie inwendig der Bastei und auswendig Minen hinein bis in Grund, so stellen sie die Fässer Pulver hinein und befestigen sie mit Holzkeilen; so wurde allzeit bei der Abenddämmerung an,[2] da wurde allzeit getrommelt, damit die aus ihren Häusern gehen, die nahe am Schloßberg wohnen. Weil der sogenannte Siebner Thurm durch acht Minen bereit war zum anzünden, so haben sich die Grätzer Bürger gewagt zum Generalen Mardonald zu gehen und baten um den Thurm; er sagte „befindet euch ab mit meinen Miners, ich habe nichts dagegen“; sie gingen hin, wurden aber mit ihnen um ein Dusehr[3] gleich; sie verlangten aber 2840 fl. Die Bürger giengen zum Mardonald, begehrten eine Ausfertigung für die erlegte Summa Geld, General Mardonald stellt den Grätzer Bürgern eine Urkunde aus, kraft welcher ihnen die große Glocke samt dem Thurm am Schloßberg in ihr freies Eigenthum überlassen wird. Auf diese Art behauptet, haben wir Grätzer noch immer das schöne Geläut, nämlich früh Morgens und zu Mittag und 7 Uhr Abends.

Da unser Gebäude niedergerissen wurde, da ziehe ich hinunter zum Tischler Heller, wo mein Weib und Schwieger Mutter wohnten, nun hoffnungslos auf meine Aussicht, wiewohl mich der Herr von Hackher vor seiner Abreis ein Attestat ausgestellt hat, das war bei mir eine kleine Hoffnung. Da die Festung schon verwüstet war, zog General Mardanald den 4ten Jänner 1810 von Grätz mit dem Reste der französischen Truppen; da wurde Graf von Goes Gouverneur in Galizien, dafür erhält Ferdinand Graf von Bissingen (das) Gouvernement in Steyermark und Kärnthen. Da unsere

[1] Das heißt wahrscheinlich „dir die Wohnung wegnehmen“. Bezieht sich augenscheinlich auf die von den Franzosen angedrohte Entfernung Sigls von seinem Posten auf dem Schloßberge. Vgl. oben S. 126.

[2] Fehlt das Wort „gesprengt“.

[3] Douceur.

Truppen aus Ungarn zurückkamen, wurde mit allen möglichen Anstalten im Redoutensaale alle Offizier bei ihrer Ankunft sie auf das Möglichste von denen hohen Herren Ständen ihrer Gäste mit einer Gratis Tafel abzuspeisen nach jedem seinen Gusto; wir ständ. Kanoniere besetzten Thor und Zimmer als Ehrenwache, auch alle Bürger Offizier waren eingeladen; das war ein herrlicher Schmaus.

In gegenwärtigen Frühjahr wurden alle Anstalten getroffen, die Wege des Schloßberges auszuräumen, damit man herauf gehen und mit der[1] auch fahren könnte; durch das Militär wurde diese Arbeit unternommen; die brauchbaren Materialien wurden zum Kasernbau verwendet, die unbrauchbaren haben die Bäckergesellschaft zu ihrer Wehr bei der Muhr verwendet, auf etlich tausend Fuhren haben sie verwendet.

Bei der Gelegenheit bauen die Herrn Stände zuerst die Wachstuben zum einstweiligen Unterstand für die Kanonier, alle zwei, und neben derselben eine mit Brettern gedeckte Stuck Hütten zu 4 Kanonen; die Feuerwache wurde von der Seite des löbl. Stadt Magistrat veranstaltet. Unter der Zeit, da mein Herr Zeugwart Formentiny mein Zeugnis, welches ich von Herrn von Hackher erhalten, in seinen Händen hatte, und die Zeit schon da war, daß zwei Kanoniere hinauf gehen sollen, beschloß er mir als stets wohnenden[2] Kanonier aufzunehmen; unser Herr Corporal führte mich zum Herrn Zeugwarter und gieng mit mir zum Herrn Landes Hauptmann, zeigt ihm mein Attestat, welches ich von dem Herrn Commandanten des Schloßberges (hatte); er las es und sagte zu mir „wenn er Freud hat dazu, ihm gehört zuerst diese Stelle, am ersten, weil er dem Posten Trotz gethan hat und diese traurige Blokade ausgestanden hat“. Auf diese Art wurde ich dazu erwählt; nachdem wir vom Ärarium 4 Kanonen, nämlich 3pfündige statt unsere eiserne Kanonen bekommen haben, die uns die Franzosen weggeschleppt haben, wurden (sie) mit einer Parade von unsern Kanonieren von der Hütten außer dem Paulus Thor mit Herrschafts Pferden ins Landhaus geführt, in einigen Tagen wurden sie auf den Schloßberg heraufgeführt, ich und der

[1] Hier fehlt augenscheinlich ein Wort.

[2] Das heißt „ständig oben wohnenden“. Der Ausdruck „stets wohnender“ Kanonier findet sich auch in der Standesliste vom Jahre 1806 und in den zeitgenössischen Akten. Vgl. oben S. 123.

alte Devor[1] bezogen zuerste diese Feuerwache auf ein neues wiederum. So dauert es über Winter in der Wachstuben; im Frühjahr 1811 wurde endlich unser Gebäude von den Herrn Ständen wieder aufgebaut, bis Ende August bezog ich das neue Quartier; die Militärwache bekommen wir schon im Frühjahr, sie haben ihren Unterstand unterdeß im Siebnerturm, bis wir das neue Quartier bezogen haben. Es besuchen uns dennoch fremde Passagier, jeder sagte „ich möchte den Berg früher gesehen haben, es kann eine schöne Festung gewesen sein".

Ich machte schon seit 1805 meine Betrachtung, weil die Franzosen dort schon so viel niedergerissen haben; da ich 1806 schon Kanonier war, machte ich immerhin Pläne über den Schloßberg, weil mir ein Arrestant bei einer Gelegenheit gesagt hat „wenn die Franzosen noch einmal nach Gratz kommen, so lassen sie nicht diese Häuser niederreißen, sondern die Festungswerke, daß kein Stein auf dem andern liegen bleibt". Das gieng mich im Kopf, daher machte ich Pläne im verjüngten Maßstab zu fertigen, so lang, bis er endlich verfertigt wurde. Unter dieser Zeit wurden verschiedene Pläne gemacht, was mit dem Berg geschehen sollte, endlich bis 1818[2] haben ihn die hohen Herrn Stände um 10 Tausend Gulden gekauft von dem Ärarium, daher entstanden hernach die Feuerwächter, zwei sind von dem löbl. Magistrat aufgenommen worden, nämlich der Gspangl und Labatsch, von uns aber der Waß, Schimmel und Berger.[3]

Anfangs verkauften die Herrn Stände mehrere Plätze, erstens der Doktor Hödl, Hauptmann Zieriny,[4] Tischler Heller, Lauderer,[5] Ponzier, unser gewester Lieutenant, die Herrn Halbart und Rechenzant und später Herr Zimmermann, Friseur; jetzt kam mir auch der Gedanken und mein

[1] Franz Devor erscheint in der Standesliste von 1806 als „salarierter" ständ. Kanonier. Vgl. oben S. 122.

[2] Der Schloßberg wurde im Jahre 1816 den Ständen um 10.000 fl. überlassen, der bezügliche Kontrakt aber erst am 1. Dezember 1827 ausgefertigt. Kbg., S. 66.

[3] Johann Gspandl, Karl Labath, Johann Vooß, Johann Schimmel und Karl Berger werden als ständ. Kanoniere im „Schematismus von Steiermark und Kärnten", 1822, aufgezählt.

[4] Sieh S. 141, Anm. 1.

[5] Sieh S. 144, Anm. 4.

Zeugwart, Herrn von Kalchberg,[1] um ein Lusthäusigen zu bauen; es wurde mir gleich erlaubt, ließ gleich die Mauern machen und durfte auch ein kleines Gartl dazu verwenden; 1828 habe ich eine Zimmerreise angefangen mit 4 Gläser, hernach vergrößere ich die Hütten oder Lusthaus auf 12 Gläser, das letztemahl 1830 vergrößerte ich es auf 15 Gläser und 1835 wurde das kleine Pfort-Hüttel gemacht, damit man außerhalb einen Unterstand hat; den 7ten December 1832 habe ich meinen Schloßberg von Kammernedl[2] in die vergrößerte Hütten hinübergetragen.

1814 ist auch meine liebe Schwieger Mutter bei der Elisabethinerinnen Spital gestorben und mein liebes Weib 1825 den 26ten Dezember und meine liebe Tochter Bede,[3] sie war mit dem Plasius Grerrer[4] verehlicht, beide starben in Kinds Nöthen. Im 1833 Jahr verfertigte ich die zwei Schiffe, ein Linienschiff mit 120 Kanonen und eine Kriegsgaleere, hat kostet ohne meine Arbeit 138 fl. 23 kr.

Auf der großen noch stehenden Bastei (die Stall-Batterie genannt) findet man eine Hütte, in welcher die zum Feuerallarm bestimmten 6 Kanonen sich befinden und dieser angebaut das oben erwähnte ständ. Kanonier-Wohngebäude, in welchem der Schloßberg in plastischer Darstellung und ganzen Natürlichkeit, so wie er vor der Zerstörung bestanden hatte, zu sehen ist.

Indem mir nichts unbekannt war ein Andenken zu verfertigen, so unternahm ich dieses Werk und machte alles, nicht nur die vorerwähnten, sondern auch alle andere hier nicht benannten Gebäude, welche auf diesem Berge waren, so wie auch alle jene der Stadt, welche diesen Berg umgeben im verjüngten Maßstab, nämlich 5 Wiener Klafter auf 1 Wiener Zoll berechnet, wo der Berg in der inneren Festung der Länge nach 268 Wiener Klafter mißt und der ganze Raum des Berges 45 Joch einschließt.

[1] Von den oben Genannten erscheinen im „Schematismus von Steierm. u. Kärnten" 1822 Johann Ponzier als Lieutenant im ständ. Kanonierkorps und 1818 Franz Xaver Edler von Kalchberg als Zeughausadministrator angeführt. Bezüglich Reckenzaun sieh S. 140, Anm. 4.

[2] Kabinett, nämlich seiner Wohnung, wo bis dahin das Modell aufgestellt war.

[3] Barbara.

[4] Kann vielleicht auch „Gverrer" heißen.

Diese Darstellung wurde nicht bloß von Jedermann (durch ungemeine Besuche) mit Vergnügen angesehen, sondern auch von I. I. Majestäten, dem Kaiser und der Kaiserin, I. I. k. k. Prinzen in Betracht genommen, sowie auch von vielen andern hohen Häuptern als lobenswerth betrachtet.[1]

Anton Sigl,

ständ. Kanonier am Schloßberg.

---

[1] Vgl. die vorhin erwähnten, jüngst in der Tagespost (vom 22. August 1909) erschienenen Mitteilungen über das Schloßbergmodell.